

M. med.

402

m

Nat. med.

402^m

Guggenbühl

<36606689500011

<36606689500011



Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MUSEI HISTORICO-NATURALIS
VINDOBONENSIS

Briefe über den Abendberg

und die

HEILANSTALT FÜR CRETINISMUS.

Von

DR. Med. GUGGENBÜHL,

der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften,
der medicin. chirurg. Gesellschaft zu Zürich, der k. k. Gesellschaft
der Aerzte zu Wien und der physikalisch medicin. Gesellschaft
zu Erlangen Mitglied und Correspondenten.

*Wenn die Seele einen Irrthum in sich ausbildet, in welchem
Reihen von Vorstellungen verschlungen sind, so ist es of-
fenbar, dass das nicht ein blosses Erzeugniss irgend eines
Eindrucks sein könne. Was im hohen Grade des Blödsinns
in ihr vorgehe, ist uns zwar verborgen; so lange aber der
Kranke noch einzelne Worte, wenn auch scheinbar ohne
Zusammenhang, ausstösst, müssen von ihm erzeugte Bil-
der in seiner Seele sein, denen diese Worte angehören.
Ein Kranker aber, über den einmal der Ausspruch ge-
schehen, dass er blödsinnig sei, ist ärztlich aufgegeben;
Niemand legt mehr die Hand an ihn. Die andern Irren
haben ihren Freund und Fürsprecher gefunden, wer wird
der Pinel jener Unglücklichen sein!*

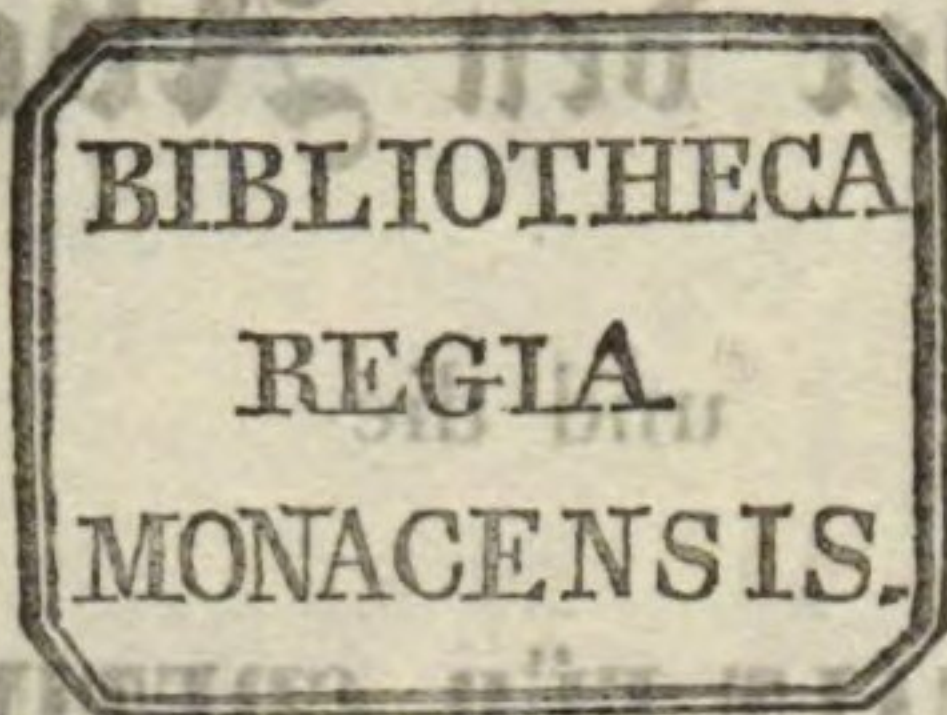
Dr. F. Nasse, Professor der Medizin in Bonn.

Zürich,

bei Orell, Füssli und Comp.

1846.

549. B.



Von

Dr. Med. GUGGENBUHL

der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften,
der medicin. chirurg. Gesellschaft zu Zürich, der k. k. Gesellschaft
der Aerzte zu Wien und der physikalisch medicin. Gesellschaft
zu Erlangen Mitglied und Correspondent.



Wenn die Seele ihren Sitz in sich ausbildet, in welchem
Theile von Vorstellungen vertheilt sind, so ist es of-
fenbar, dass das nicht ein blosser Empfindungs- irgend eines
Eindrucks sein kann. Was im hohen Grade der Bildung
in ihr vor sich, ist was weit vor sich; so lange aber der
Kranke noch einzelne Worte, wenn auch sehr ohne
Zusammenhang, ausspricht, müssen von ihm erzeugte Bil-
der in seiner Seele sein, denen diese Worte angehören.
Ein Kranker aber, über den einmal der Anspruch ge-
schien, dass er blödsinnig sei, ist wirklich aufgeklärt;
Niemand legt mehr die Hand an ihn. Die andern Irren
haben ihren Verstand und Hinterschatz verloren, nur wird
der Einzelne Engländer sein.
Dr. F. N. 1846, Professor der Medizin in Bonn.

Zürich.

bei Orell, Füssli und Comp.

1846.

An Frau

LEONORA GAUSSEN - MILNE

in der

GROTTE ZU GENÈVE.

Tief und unauslöschlich, edle Frau! sind die Eindrücke aus der stillen Grotte an der Rhone Strand hinübergegangen in unsere Einsamkeit; jene Eindrücke, welche so mächtig an die schöne Zeit erinnerten, da Bonnet in seinen Erklärungen der „*Contemplations de la nature*“ empfängliche Gemüther begeisterte, und Frau Necker-Saussure über wichtige Punkte der Erziehung und öffentlichen Wohlfahrt ihr Herz ergoss.

Wer wie Sie, edle Frau! das Gute und Erhabene im Lichte des Christenthums betrachtet, und erkannt hat, wie wenig dauerhaft gewöhnlich Das ist, was die Menschen hochschätzen, und wie Noth es thut, im Hinblick auf das Ewige, im Dienste unsers Gottes und zum Wohl des Menschengeschlechtes den kurzen Augenblick des Lebens zu verwenden, der hat die Aufgabe in diesem Lande der Vorbereitung am vollkommensten erfasst, und hat den innern Drang, in Thaten der Liebe sich auszusprechen, wie Sie, edle Frau! seit einer Reihe von Jahren es dem Abendberge gegenüber verwirklicht haben.

Gott wird es Ihnen lohnen!

Vorwort.

Eine Zeitaufgabe, für jedes Vaterland von Wichtigkeit, hat die Männer der Wissenschaft in verschiedenen Ländern bethätigt. Der Antheil des *Abendberges* in seiner stufenweisen Entwicklung wird die in das Gebiet schlagenden psychologisch-ärztlich-pädagogisch-anatomischen Thatsachen erörtern und dabei die Verhütung und Hebung dieser grossen Geissel der Menschheit besonders im Auge behalten.

Der vorliegende Rapport über das hiesige Bethesda hat zunächst eines Faktums zu erwähnen, welches von Wichtigkeit für diese Klasse der leidenden Menschheit und ihre Zukunft ist.

Mehrere unserer geliebten Zöglinge sind seit zwei Jahren in ihre Heimath zurückgekehrt, ohne Rückfälle zu erleiden, und ihre Seelenkräfte sind so weit entwickelt, dass sie mit Erfolg die öffentlichen Schulen besuchen.

Ohne Zweifel gehört die Fürsorge für Menschen, welche physisch und psychisch zu verkrüppeln drohen, zu den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit und Alle, die Gott lieben, werden daran Theil nehmen. Kräftig drückt sich hierüber ein warm thätiger Freund der hiesigen Sache aus, dessen Worte auch in weiteren Kreisen Beherzigung verdienen: «Das traurige Loos der unglücklichen Wesen, welche am Cretinismus leiden, zu erleichtern, sie zu lebensbrauchbaren Menschen unter Gottes Beistand zu bilden, ist eine geistige Todtenerweckung, ist die grösste Wunderthat christlicher Barmherzigkeit in unserer Zeit und einer der edelsten Missionsdienste für das Reich Gottes. Wem darin nicht die Aufforderung liegt, für die Sache das Mögliche zu thun, der rühme sich nicht seines Christenthums; er ist ein Heide, ja, mehr als diess, er ist ein herzloser Mensch, dessen Gemüth einem weit gefährlicheren Cretinismus anheim gefallen ist, als die leibliche und geistige Natur der Kinder auf dem Abendberge!»

Man hat in unsern Tagen das Schicksal der Irren, der Blinden, der Tauben, der Gefange-

nen, der Verwahrlosten aller Art zu verbessern gesucht; warum sollte die Vertretung der Menschenrechte bei diesen Unglücklichen allein noch länger aufgeschoben werden? Es gibt kein Uebel, wo die Heilkraft der Natur, ohne Hilfe der Kunst, so ohnmächtig sich zeigt und das Menschliche zu einem solchen Zerrbilde entartet, dass selbst die in Erfindung von Menschen-Karikaturen zur wahren Meisterschaft kultivirte Phantasie eines Hogarth nur als Stümperin dagegen erscheint. Die Nothwendigkeit von Anstalten in der heilkräftigen Luft der Berge und mit den nöthigen ärztlich-pädagogisch-diätetischen Hilfsmitteln versehen, geht aus der Natur der Sache selbst hervor. Sie sind allein im Stande das Mögliche zu leisten, und diess Bestreben hat bereits in ganz Europa Anerkennung und Theilnahme gefunden, als ein sprechender Beweis der fortschreitenden Humanität unserer Zeit.

Da Abbé *de l'Epée* 1760 zuerst eine Schaar taubstummer Kinder um sich versammelte, um ihre physische und moralische Erziehung zu beginnen, gewann das Unternehmen längere Zeit, mitten in dem hochgebildeten Paris, we-

der Anerkennung noch Unterstützung. Ein deutscher Fürst, der edle Kaiser Joseph II., ward zuerst berufen, diese menschenfreundlichen Bemühungen zu würdigen. Ebenso haben, nebst der hohen Regierung von Bern, deren thätiges Mitglied für das öffentliche Wohl, Herr med. Dr. J. R. Schneider, wiederholt den Entwicklungsgang der Angelegenheit beobachtete, auch besonders deutsche Regierungen das Exempel des Abendberges einer Prüfung unterworfen. Die Königl. Württembergische Regierung sandte einen Arzt, die Königl. Sächsische Regierung einen Pädagogen hieher, und Seine Majestät der König Wilhelm I. von Württemberg haben bei einem persönlichen Besuche der Heilanstalt der regsten Theilnahme uns zu versichern geruht.

Kulturhistorisch wichtig, weil die erste Hilfe für den so grausam von diesem Gebrechen heimgesuchten Kanton Wallis, ist die Stiftung der edlen Gräfin *Ida Hahn-Hahn* von Berlin, bestehend in einem Kapital von 7,500 Francs, deren Rente für arme Kinder jenes Landes verwendet werden soll. Eben so hat die Liebe unsers theuern Freundes Dr. med. *Trayer* aus Irland und das tiefe Mitgefühl der Baronessin

v. Könnertitz-Notnitz aus Dresden, so wie die grosse Treue der Baronessin *v. Krudener* zu Bern durch Wort und That das Werk des *Abendbergs* gefördert.

Auch die Wissenschaft, diese helle Leuchte der Menschheit, zollt aufs Neue ihren Tribut zur allseitigen Ergründung der Gebrechen, um welche es sich handelt. Durch die edlen Bemühungen des Dr. med. *W. Twining* von London, der wie einst Howard für die Gefangenen, wiederholte Reisen zum Studium des Cretinismus unternahm, sind bei der letzten britischen Naturforscherversammlung zu Cambridge alle Weltreisende aufgefordert worden, in den verschiedenen Erdtheilen die Stellen genauer zu bezeichnen, wo diese traurige Krankheit unsers Geschlechts beobachtet werde, und es haben bereits *Schomburgk* u. A. interessante Mittheilungen gemacht. Auch ist in unserm eigenen Vaterlande durch den anregenden Eifer unsers menschenliebenden Professors *Troxler* im Schoosse der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft zu Genf eine neue Kommission zur weitem Erforschung der auf Klima und Atmosphäre sich beziehenden Ursachen niedergesetzt

worden, worüber der 15te Brief im Anhang das Weitere sagt.

Möge an allen diesen Bestrebungen das Wort des alten *Herakleitos* sich bewähren: dass das die ächte Weisheit sei, welche zum Gemeingut der Menschheit werde und auf alle einen bildenden und belehrenden Einfluss ausübe!

Dr. Guggenbühl.

Die Stiftung auf dem *Abendberge* hat sich auch darin als ein Werk der Menschenbildung bewährt, dass sie den Impuls zur vielseitigen Erforschung und Bekämpfung eines Uebels und seiner Ursachen gab, das mit seiner Leib und Seele verwüstenden Macht in hundertfacher Abstufung durch die Bevölkerung ganzer, grosser Länderstriche hinzieht, die Quellen der Zeugung vergiftend, wo man es oft nicht ahnet und so die Basis zu einem lebensschwachen Geschlechte abgibt. *)

*) In Oesterreich ist der Cretinismus nach dem ganzen Laufe der Donau so einheimisch, dass man nach den Beobachtungen von Dr. *Schausberger*, Arzt in Steier, in ganzen grossen Pfarrbezirken *nicht Einen waffenfähigen Mann bei der jährlichen Rekrutenstellung aufzubringen vermag*. In Gross-Pechlarn und den anstossenden Dörfern Pechlarn und Brunn, befindet sich keine Familie, in welcher nicht wenigstens *Ein Unglücklicher der Art* lebt, während es dagegen viele Familien gibt, welche ausschliesslich nur aus Cretinen und Halb-Cretinen bestehen. Dr. *Schausberger* führt Beispiele an von gesunden, aus andern Gegenden abstammenden Eltern, welche in Pechlarn lauter cretinische Kinder bekamen, während halbcretinische, hier geborne, die sich auf dem Gebirge niederliessen, gut entwickelte Kinder haben. (Beobachtungen und Bemerkungen über den an beiden Ufern der Donau, in Ober- und Unter-Oesterreich häufig vorkommenden Cretinismus. Oesterr. med. Wochenschrift 1842. Nr. 44.)

Auch in diese Region des menschlichen Elendes ist nun das Licht der göttlichen Erbarmung gedrun- gen und hat dem strebenden Menscheingeiste und fühlenden Herzen ein neues Feld der Thätigkeit eröffnet, das zum Segen der Mit- und Nachwelt bearbeitet werden soll.

Das vereinte Streben edler Männer forscht in verschiedenen Ländern den zahlreichen und tief- gehenden Einzelheiten dieser traurigen Erschei- nung nach und was man früher nur gelegentlich und thatlos anstaunte, das ist jetzt Gegenstand des regsten Eifers geworden, der sich in Verhütung, Verminderung und Hebung dieser grossen Ausar- tung der menschlichen Natur offenbart, wie diess ein Blick in die neueste Literatur lehrt.

Dr. DEMME, über endemischen Cretinismus. Eigenthum der Rettungsanstalt für Cretinen auf dem Abendberg. Bern, bei Fischer. 1840. 8.

Dr. BUEK, Vortrag über Cretinismus und die Möglichkeit, demselben vorzubeugen. Gehalten in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig 1842. Hamburg, bei Nestler und Melle. 8.

Dr. OTTO THIEME, der Cretinismus. Eine Monographie. Weimar. 1842. 8.

Dr. RÖSCH, die Stiftung für Cretinenkinder auf dem Abend- berg bei Interlachen, K. Bern. Stuttgart, bei Ebner und Seubert. 1842. 8.

Dr. A. W. F. HERCKENRATH. *Het Gesticht voor behoftige Cretinenkinder, opergit door Dr. Guggenbühl op ten Abend- berg by Interlachen in Switersland. Amsterdam ten Brienks et Vries. 1842. 8.*

Dr. BERCHTOLD-BEAUPRÉ. Dissertation sur le Cretinisme. Frybourg, 1843. 8.

Dr. TWINING, Some account of Cretinism and the institution for its cure, on the Abendberg in Switzerland, by William Twining, M. D., London, John W. Parker. 1843. 8.

Extracts from the first Report of the institution on the Abendberg for the cure of cretins. Translated by W. Twining, M. D., London. Harrison and Co. 1845. 8.

Neue Untersuchungen über Cretinismus von Dr. MAFFEI und Dr. RÖSCH. 2 Bde. Erlangen bei Enke. 1844. 8.

Skizzen von der Verbreitung des Cretinismus im Kant. Aargau von E. H. MICHAELIS. Aarau 1843. 4.

Essai upon Cretinism and goitre. By Edward Wells, M. D. London. Churchill 1845. 8.

M. D. A. CHAVANNES, des Crétins à l'Abendberg. Journal de la Société Vaudoise d'utilité publique. N. 145. Lausanne 1844. 8.

Verhandlungen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft über Cretinismus zu Freiburg, Zürich, Lausanne, Chur und Genf. 1840 — 45.

Dr. MICHAEL VISZANIK, die Irrenheil- und Pfleganstalten Deutschlands, Frankreichs, sammt der Cretinen-Anstalt auf dem Abendberge in der Schweiz, mit eigenen Bemerkungen herausgegeben. Wien 1845. 8.

Dass die Weisheit des Schöpfers jedem von Menschen geborenen Wesen eine unsterbliche Seele zugetheilt habe, war unsere Ueberzeugung und leitende Idee bei den schwierigen Bemühungen unserer Aufgabe. « Wir erkennen abermals, dass die Seele durch einen eigenthümlichen vom Leibe unabhängigen Anfang ernährt und erhalten werde, wie der Kern in der Frucht, welchen mitten in

dieser ein selbstständiger aus dem Mark des Gewächses kommender Säftequell ernährt und bildet. Eine vollkommen entwickelte lebende Menschengestalt, welche kein an die Arme und Füße sich leicht und bequem anschliessendes Gewand, sondern ein allseitig verdeckendes Tuch umhüllet, das den freien Gebrauch der Glieder erschwert, wohnt die Seele *als ganz dieselbe* auch in einem solchen verstümmelten Leib, wie der des James Michel ist. Wie die Glieder unter dem Tuche, so verrathen sich die Kräfte des innern Menschen auch unter jener unbequemen leiblichen Hülle.» So bemerkt treffend v. *Schubert* in seiner Geschichte der Seele.

Ja, es ist eine erhebende Erfahrung, die seit einer Reihe von Jahren auf dem Abendberg gemacht wurde, dass auch diesen verkümmerten Körpern geistige Keime und Anlagen inwohnen, die aber, unter rohem Schutt vergraben, nur der ausharrenden Treue ihr Dasein offenbaren. Im Allgemeinen gilt die Regel, dass in demselben Maasse, als es gelingt, der körperlichen Zerrüttung, die allmählig den gesammten Organismus zur Ausartung führt, zu steuern, auch die Entfaltung der Seele gedeiht. Wir nehmen die Fälle aus, wo eine ursprüngliche, komplette Desorganisation des Gehirns zu Grunde liegt.

Selbst die Geschichte der Wissenschaften hat

Beispiele von Männern aufzuführen, deren Psyche im Kindesalter in einem blödsinnigen Knospenzustande verschlossen war, deren geistiges Leben aber sich zur Blüthe entfaltete. Ein solcher Knospenzustand ist eben *die Anlage* zum Cretinismus. Das älteste bekannte Exempel dieser Art ist das des *Albert von Bollstädt* (bekannt als *Albertus Magnus*) † 1282, welcher von seinen Zeitgenossen seiner physikalischen Kenntnisse wegen der Zauberei angeklagt wurde. *) Schon früher wurde des Dr. *Odet* erwähnt, der in seiner ersten Lebenszeit mit allen Zeichen des Uebels behaftet, durch Versetzung und zweckmässige Behandlung in den Stand gesetzt wurde, seine »*Idées sur le Crétinisme*« zu schreiben. **)

Auch der gelehrte *Gruner* soll bis in sein vierzehntes Jahr blödsinnig gewesen sein, und wir wissen es von dem Dichter *Zschokke*, dass er in der Schule zu Magdeburg für bildungsunfähig gehalten wurde, bis auf einmal, gegen das dreizehnte Jahr,

*) Die Güte unsers theuer verehrten Freundes, Herrn Hofrath Dr. G. H. v. SCHUBERT in München, hat uns zuerst durch eine briefliche Mittheilung auf diesen Fall aufmerksam gemacht. Vergl. seine *Geschichte der Seele*, 3te Aufl. 1839. S. 651, und die *Krankheiten und Störungen der menschlichen Seele*. Stuttgart 1845. 8. S. 199.

**) *Premier Rapport sur l'Abendberg*. Frybourg 1844. 8. S. 14.

sein Seelenzustand eine selbstständige Richtung nahm. Aehnliche Hemmnisse stellten sich der Entwicklung des Domherrn *Stockalper* entgegen, welcher an der Kathedrale in Sitten funktionirt, dem Katzenmaler *Mind* in Bern, einem jungen cretinischen Menschen, der in seiner Weise Ausgezeichnetes leistete u. s. w.

Nach diesen dem Leben entnommenen Beispielen, die leicht vermehrt werden könnten, ist es von hohem Interesse, die wissenschaftliche Auffassung der Sachkundigen zu vernehmen, welche für ihre lichtvolle Erörterung die Anerkennung verdienen, die den ächten Freunden der Menschheit gebührt.

Freudig rufen wir uns ins Andenken zurück, was die gelehrten Vereine der Schweiz vor Gründung der hiesigen Heilanstalt ausgesprochen haben, um es zu vergleichen mit dem, was seither geleistet worden ist. *Dankbaren Herzens fügen wir hinzu: Gott hat das Werk gesegnet!*

Die für diese Angelegenheit niedergesetzte Kommission der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften vom Jahr 1840, bestehend aus den Herren: *v. Fellenberg* von Hofwyl, Professor Dr. *Troxler*, Regierungsrath Dr. *Schneider*, Professor Dr. *Demme*, *Père Girard* und Dr. *Gosse*, sprach sich folgendermaassen aus:

Die Kommission theilt die Ueberzeugung, dass

es möglich ist, mächtig gegen das Uebel des Cretinismus einzuwirken (*de réagir puissamment contre le mal*) und diesen Unglücklichen eine menschliche Entwicklung und Bildung zu gewähren, falls der Zustand nicht *komplet* und nicht *eingewurzelt* ist. Die Kenntnisse und der Eifer des Unternehmers werden daher den Erwartungen in dieser Beziehung Genüge thun, wenn die Kinder noch ganz im zarten Alter, mit den ersten Symptomen des Uebels behaftet, der Heilanstalt übergeben werden, welcher er seine Kräfte als Arzt, Erzieher und Chef der Familie widmen wird. *)

Mit einsichtsvoller Klarheit sprach sich auch der medizinische Verein zu Basel an die Gesellschaft des Gemeinnützigen und Guten über die Sache aus. **)

„Wir betrachten den Cretinismus, heisst es da, als eine Folge einer entweder frühe schon vor der Geburt, oder in den ersten Lebensjahren bedingten Entwicklungsstörung des Gehirns. Je früher diese Störung beginnt, desto stärker tritt später die Cretinenbildung mit ihrer völlig thierischen Missstalt-

*) *Actes de la Société helvétique des sciences naturelles, assemblée à Frybourg, août 1840. Frybourg en Suisse chez Joseph Louis Piller. 1841. 8. p. 39.*

**) Gutachten, mitgetheilt von Professor Dr. JUNG in den Verhandlungen der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft bei der Jahresversammlung zu Basel. Basel 1841. 8. S. 110 seq.

tung im menschlichen Leibe auf. Je mehr aber das Gehirn einen gewissen Entwicklungsfortschritt gemacht hat, um so milder werden sich die Symptome der Krankheit herausstellen; ja, sie werden in manchen Fällen sich zu keinem Ganzen mehr zusammenreihen und ihr düsteres Bild von den normalen Funktionen einzelner nothwendiger Weise zur Vollendung gelangten Gehirnthteile durchbrochen sein. Wenn auch nicht alle Beobachter in Bezug auf bestimmte Veränderungen des Gehirns gleicher Ansicht sind, so stimmen doch wenigstens Alle darin überein, dass dieses wichtige Organ leide. Und selbst die Minderzahl solcher, welche bei Betrachtung des Cretinismus den gesammten Zustand des Körpers mehr ins Auge fassen und ihn als allgemein verkümmert darstellen, geben zugleich und hauptsächlich wieder das Leiden des Gehirns als auffallend an. Bald ist dieses Organ durch Kleinheit und Härte ausgezeichnet, bald findet man in demselben Wasserergiessung, bald sind seine Windungen klein und flach, wie bei der Thierbildung, bald zeigen sich gröbere Fehler.*)

Vom Gehirn und Rückenmark aus wirkt aber die bildende, schaffende Lebenskraft; fehlen diese,

*) Ein Leiden des Gehirns im obigen Sinne ist keineswegs bei allen Formen des Uebels anzunehmen. Der umfassende anatomische Thatbestand wird mitgetheilt, so bald die Sache zur Reife gediehen ist.

so muss der gesammte Körper verkrüppeln, er sinkt ein, wird mager, zwergartig, schlaff, ohne Haltung, und die ihn mit der Aussenwelt verkettende Empfindung wird stumpf. Gehen wir aber auf den ersten Grund dieser Erscheinungen zurück, so drängt sich uns der Gedanke nothwendig auf, dass mangelhafte Ernährung, die sowohl zu dürftig sein, als in Ueberfütterung bestehen kann, eine Hauptursache sein müsse.

Irgend ein uns noch unbekanntes Agens stört entweder schon vor der Geburt oder später die Ernährung vom Gehirn und Rückenmark, und der erste Schritt zum Cretinismus ist gethan. Wir wollen hier nicht untersuchen: ob ein scrophulöses Gift die Ursache einer solchen Störung sei, genug ist, dass wo Cretinismus endemisch herrscht, Scropheln ebenfalls in allen Formen vorkommen.

Ein durch seine Werke über den Cretinismus bekannter Schriftsteller (*Iphofen*) nennt denselben eine unentwickelte Scrophelkrankheit. *Fodéré* schildert sein heimathliches Thal der Maurienne, in welchem der Cretinismus endemisch ist, folgendermassen: Hier fliesst die Arc langsamer, die sich amphitheatralisch erhebenden Berge sind mit Weinanlagen und Baumgärten bedeckt, die Wohnhäuser verstecken sich unter Obstwäldern. Die Temperatur ist heiss, weil die Felsen die Sonnenstrahlen zurückwerfen und die Hitze vom Morgen bis zum

Abend zusammenbleibt. Der Boden ist sehr fruchtbar. Da es hier natürlich Sümpfe gibt und der Fluss sein Wasser zum Theil verdunstet, so ist die Atmosphäre sehr feucht, was im Sommer eine feuchte Wärme erzeugt. Die Winde können wegen der vielen Krümmungen das Thal nicht durchstreichen und daher sammeln sich in demselben die Wolken, verweilen an dem dichten Laub der Bäume und lösen sich sehr langsam auf, so dass nach einem Regentage, wenn die Gipfel der Berge schon von der Sonne beschienen werden, im Thal man noch schlechtes Wetter vermuthen muss. *)

Diese Schilderung ist beweisend genug, wie wenig geeignet solche Gegenden im Allgemeinen für eine gesunde Entwicklung des Kindes seien, wie leicht hier Veranlassung zur Ausbildung der scrophulösen Cachexie oder irgend eines andern die Ernährung tief beeinträchtigenden Zustandes gegeben werde. Schon ein feuchtes Klima ist nachtheilig, mehr wohl aber ein feucht warmes. Wichtig bleibt daher die Erfahrung, welche Fodéré mittelst des Hygrometers im Aostathal an vier Orten gewonnen hat: dass nämlich der Ort, dessen Atmosphäre die feuchteste war, auch die meisten Cretinen zählte, und der am wenigsten feuchte die

*) Die in den jüngsten Tagen so vielfach fortgeschrittenen Untersuchungen über die Vereinigung von Ursachen sind in den Schriften der oben citirten Literatur zu ersehen.

wenigsten. Aus dem Grund muss nothwendig auch die Versetzung in eine reinere, frische Luft, bei nicht ganz verzweifelten Fällen von Cretinismus, sehr wohlthätig sein. Wir wissen es Alle, wie sehr die Bergluft der Ernährung und Stärkung unsers Körpers Vorschub leistet;*) eines ähnlichen Einflusses hat sich aber auch der Cretin zu erfreuen, ja es sind Fälle bekannt, bei denen durch Ortsveränderung und bessere Pflege vollständige Heilung, in andern Fällen wenigstens Linderung des schrecklichen Leidens zu Stande gebracht wurde. Wir erachten daher das Unternehmen auf dem Abendberge für eben so wichtig als nützlich für das Vaterland.»

Aus diesen Verhandlungen vaterländischer Gesellschaften geht hervor, *wie Idee und Zweck der hiesigen Rettungsherberge ein prophylaktischer war*

*) In Interlachen sehen wir jährlich eine beträchtliche Anzahl von Personen aus verschiedenen Ländern, die in einem abgeschwächten, nervösen Zustande herkommen, und selbst des Gehens kaum mehr fähig sind, nach einigen Monaten Aufenthaltes aber in der wohlthätigen Luft und dem Genuss von Milch oder Molken wieder wie neu belebt die Naturherrlichkeiten des Landes geniessen. Auch die tuberkulöse Phthisis, in ihrem ersten Stadium, erfreut sich in der Regel einer andauernden Besserung. Verfehlt ist aber die Hoffnung der Aerzte und Kranken, wenn sie sie noch in dem vorgeschrittenen Zeitraum erwarten. Es ist schon öfters vorgekommen, dass Schwindsüchtige, im letzten Stadium, auf der Reise starben.

und bleibt, da die Erfahrung lehrt, dass dieses Uebel eine Entwicklungskrankheit der frühesten Jugend ist, welche, sich selbst überlassen, von Jahr zu Jahr verschlimmert, bis die Würde der menschlichen Natur vollkommen untergeht.

Gehen wir tiefer in die Natur dieses krankhaften Zustandes ein, so lässt sich eine grosse Verwandtschaft mit der Scrophelseuche gar nicht verkennen, wenn wir unter jenem Namen die in unsern Tagen so allgemein verbreitete Krankheit verstehen, welche in einer fehlerhaften Mischung des Blutes und daraus hervorgehender mangelhafter Ernährung, mit Schwäche sämmtlicher Theile des Körpers, insbesondere auch des Nervensystems, begründet ist und sich durch allgemeine Schlaffheit der Muskeln, angeschwollene Drüsen und aufgetriebenen Bauch, Ausschläge, Geschwüre und Geschwülste unter der Haut, Entzündungen verschiedener Theile, besonders der Augen, Erweichung und Verkrümmung der Knochen und Vereiterung innerer Organe, am häufigsten der Lungen, zu erkennen gibt, die unter langem Siechthum mit dem Tode endigen.*)

*) Man weiss, dass in manchen Gegenden Englands je der dritte Mensch an diesen Gebrechen stirbt; in vielen Städten des übrigen Europa soll die Hälfte der Bevölkerung mehr oder weniger inficirt sein. Dr. Scharlau sagt: (Die Scrophelkrankheit in allen ihren Beziehungen zum

1) Auch cretinische Kinder theilen der Mehrzahl nach die schlaffe, welke Muskulatur, die geschwollenen Lippen und Nasenflügel und den geschwollenen Bauch mit den scrophulösen.

2) Häufig trifft man in der gleichen Familie cretinöse, scrophulöse und rhachitische Kinder zugleich an, während sich bei Eltern und Verwandten der Scrophelkeim in vielen Fällen auch gleichzeitig nachweisen lässt. Schon der endemische Kropf bedingt von Seite der Eltern eine Disposition zum Cretinismus für die Kinder, wie uns zahlreiche Beispiele gelehrt haben.

3) Beim Fortgange der cretinösen Entartung gesellen sich in der Regel die Symptome der Drüsenleiden, Hautausschläge, Augenentzündungen, Otorrhoe, Geschwüre, Knochenerweichung u. s. f. hinzu, welche die specifische Natur verrathen.

4) Wo Cretinismus endemisch ist, zeigt sich

menschlichen Organismus. Berlin 1842. 8. S. 90): «Norddeutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Irland und Schottland, Nordfrankreich und Holland sind überfüllt mit Scrophelkranken, und es scheint fast, als wenn der deutsche Volksstamm am meisten von dieser Krankheit heimgesucht werde.»

Es steht zu erwarten, dass die statistischen Untersuchungen beim Cretinismus, welche jetzt so vielfach ausgeführt werden, auch weiter anregend wirken, um mehr Genauigkeit und Licht über eine so grosse Quelle des Unheils zu erhalten, wie jenes Siechthum ist.

nebst seinem Vorläufer, dem Kropfe, auch die Scrophelseuche in sehr bedeutender Frequenz, und wir haben namentlich im Unter-Wallis die schlimmsten Formen, mit Zerstörung des Gaumens und der Nase, häufig gesehen. Der Cretinismus kann sich aus solchen scrophulösen Elementen selbst neu erzeugen, wie dies z. B. im Dorfe *Buchs* im Canton Aargau der Fall ist, wo sich diese Verkrüppelungskrankheit in einem Menschenalter von *Einem* auf 50 Individuen propagirt hat.

5) Einen therapeutischen Beweis liefern die hiesigen Heilversuche, da ein verwandtes Heilverfahren wie bei der Drüsenkrankheit auch hier die günstigsten Resultate geliefert hat. Es gibt indessen Variationen des in seiner Erscheinungsweise so mannigfaltigen Uebels, wo blos die Schwäche und gehemmte Entwicklung des Gehirns und Nervensystems sich kund gibt, während die scrophulösen Symptome ganz in den Hintergrund treten. Diese Formen scheinen besonders fehlerhaften Einflüssen in jenen Momenten, welche dem neuen Wesen sein Dasein geben, ihre Entstehung zu verdanken, *wobei die Eltern relativ gesund sein können.*)*

*) Wir können dem trefflichen Dr. LUGOL durchaus nicht beistimmen, wenn er in seinen „*Recherches et observations sur les causes des maladies scrophuleuses*, Paris 1844,“ die absolute Erblichkeit der Scrophulosis behauptet, in sofern

Je regelmässiger die körperliche Bildung der Kinder ist, je weniger äusserlich krankhafte Zustände in die Erscheinung treten, um so mehr ist das Uebel rein psychisch und um so schwieriger seine Behandlung. Wir setzen darein den Hauptunterschied zwischen *Cretinismus* und *Idiotismus*, da der letztere ohne körperliche Deformität bestehen kann und blos im Gehirn wurzelt. Dass es einzelne Uebergangsformen gibt, lehrt die Erfahrung. Als Indicium für die intellektuelle Bildung ist es desswegen von wesentlicher Bedeutung, zwischen *Hirnschwäche* oder *Blödsinn* und *Idiotie* zu unterscheiden. Mangelhafte Auffassung

man darunter das Uebertragen eines in den Eltern schon bestehenden Krankheitsprozesses versteht. Lugol führt unter Anderem selbst an, wie häufige Pollutionen beim Vater vor der Zeugung jene Krankheit hervorrufen können, und hundertfache Beispiele zeigen ferner, wie der neuerzeugte Organismus eine treue Abspiegelung der momentanen Lebensstimmung auch ganz gesunder Eltern im Momente jenes Aktes ist, und wie nicht nur ein Heer von Krankheiten, sondern auch verschiedene geistige Anlagen und Fähigkeiten oder Mängel damit zusammenhängen. Es ist traurig, dass die rohe Sinnlichkeit fortwährend in einer für die Erhaltung des menschlichen Geschlechtes und Verhütung seiner Degeneration so wichtigen Sache ihr frivoles Spiel treibt, und die grosse Unwissenheit unter dem Volke noch immer so traurige Opfer fordern kann. Warum sollte ein so wichtiger Punkt nicht Gegenstand einer zweckmässigen, öffentlichen Belehrung sein?

der Objekte, schwache Association der Vorstellungen, Unklarheit der Hirnbilder, welche durch die Sinnesempfindung erzeugt werden, Schwäche des Begriffs- und Urtheilsvermögens charakterisiren den ersteren Zustand, welchem die Möglichkeit der Perfektibilität um so mehr inwohnt, da er bloß quantitativ ist. Die Formen des Cretinismus, wo das Uebel mehr in der körperlichen Sphäre sich kundthut, z. B. dem verkümmerten Wachsthum, mit grober, vierschrötiger Bildung des Körpers, zeichnen die Befallenen meist bloß durch eine grössere Langsamkeit im Auffassen und Urtheilen aus. Es gibt Individuen mit wunderbarem Gedächtniss, prägnantem Vergleichungsvermögen und richtigem Verstehen der Dinge. Eine Neigung zu fixen Ideen, zur psychischen Alienation ist aber die gewöhnliche Folge ihrer Vernachlässigung.

Idiotismus heisst uns dagegen der Zustand, wo alle Wege der Bildung verschlossen sind und die Seele in ihrer irdischen Erscheinung erloschen scheint. Es ist zu wünschen, dass die Wissenschaft die Begriffe nicht länger verwechsle. Richtig sagt von ihnen Esquirol: sie hören, aber sie verstehen nicht; sie sehen, aber nehmen nicht wahr, haben keine Ideen, denken nicht u. s. f.

Angeboren ist dieser unglückselige Zustand bei der Hirnarmuth und einigen andern krankhaften Zuständen des Gehirns; in der Regel ist er aber

nur die Folge und der Ausgang des Blödsinns und des Cretinismus, wenn dieselben vernachlässigt werden. Höchst merkwürdig ist die häufige Erfahrung, dass auch jene frühreifen Kinder, die sich in den ersten Lebensjahren schon durch eine vorgeschrittene Intelligenz auszeichnen, und durch ihr schnelles Auffassen und Begreifen, das richtige Urtheilen und Schliessen der Eltern Hoffnung und Staunen erregen, so leicht, wenn die psychische Ueberreizung begünstigt wird, in Apathie und Idiotismus verfallen. Wir haben so eben Gelegenheit, ein solches unglückliches Mädchen zu beobachten, welches schon im dritten Jahr beim Anblick eines vom Winde bewegten Wassers in Alteration gerieth, aus Furcht, sein Vater, welcher Capitän in Ostindien ist, könnte nun einem Sturm auf dem Meere ausgesetzt sein. Sie fing bald darauf an, neben ihrer Muttersprache auch das Englische zu lesen, bekam aber im sechsten Jahre häufig Kopfweh und wurde innerhalb sechs Monaten, bei vollkommen gutem Aussehen, gänzlich sprachlos und idiotisch. Solche Ereignisse deuten darauf hin, wie diese merkwürdigen Gegensätze der prämaturen und retardirten Intelligenz auf einem verwandten krankhaften Boden wuchern und der grössten Aufmerksamkeit von Seite der Aerzte und Erzieher würdig sind. Wir wissen, wie die angeborene Hirnwassersucht nicht immer gleich nach der Geburt erkannt werden kann, sondern

wenn die Menge des angesammelten Serums gering ist, durch die während der ersten Lebensjahre üppige Vegetation des Gehirns überwältigt wird und jene bewunderungswürdigen Verstandeskräfte erscheinen lässt, an deren Stelle später so leicht vollkommene Apathie tritt. Es ist eine der Untersuchung werthe Frage, ob jene Männer diese Periode glücklich durchsteuert haben, oder wie wahrscheinlicher, durch die eingeborne hohe Geisteskraft befähigt wurden, so Ausgezeichnetes zu leisten, wie unser grosse Geschichtsschreiber *Johann v. Müller*, der schon vor dem fünften Jahre die wichtigsten Begebenheiten der Weltgeschichte kannte und sie mit hinreissender Lebhaftigkeit und Anmuth zu erzählen wusste; *Albrecht v. Haller*, der im gleichen Lebensalter eine Biographie berühmter Männer verfasste; *Mozart*, welcher im sechsten Jahre componirte u. s. f. Vielleicht wird die Folgezeit eine psychische Scala von den Genieen bis zu den Wesen hinunter zu statuiren im Stande sein, zu deren psychologischen Phänomenen wir nun übergehen.

Freiherr v. Feuchtersleben hat in seinem gediegenen «Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde, Wien 1845,» der dunkeln oder latenten Vorstellungen als einer Erscheinung von grosser psychiatrischer Bedeutung gedacht, denen entweder die Seele nicht die zur Klarheit nöthige Aufmerksamkeit widmet, oder die von Nerven kommen, deren Verbindung

mit dem Gehirn mehr oder weniger unterbrochen ist.

Diese ursprüngliche Dunkelheit der Vorstellungen ist nun eben das Charakteristische des Cretinismus, indem die Vorstellungsbilder wegen *mangelhafter Erregung der in einem Zustande von Torpor begriffenen Hirnfasern* chaotisch in einander schwimmen und dadurch, wie es scheint, jenes in hohem Grade gemüthliche Wesen erzeugen, welches cretinische Kinder auszeichnet. Die intellektuelle Heilkunde oder die diesem Zustande angemessene Pädagogik hat nun eben die Aufgabe, die Gegensätze, in welche das Menschenwesen sich gliedert, zum Bewusstsein zu bringen und dadurch der Verstandesbildung aufzuhelfen. Die ersten Thätigkeiten des Verstandes äussern sich im Vergleichen und Unterscheiden der Gegenstände, und zwar in einem stufenweisen Gange nach Grösse, Farbe, Form, Stoff, Theilen u. s. f., hernach werden die einzelnen Begriffe unter einen Hauptbegriff subsumirt und besondere Wirkungen aus ihrer allgemeinen Quelle hergeleitet.

Die *Vernunft* enthüllt sich und offenbart ihr Dasein, wenn durch die fortgesetzten Bemühungen in dem Kinde das Bewusstsein aufdämmert, dass das Dasein des Zeitlichen, Endlichen, in einem Ewigen, Unendlichen ruht, und das Gefühl erwacht, dass nur das Gute und Rechte Gott wohl-

gefällig, das Unrecht und Böse ihm aber missfällig sei. Dieses Gefühl spricht mit lauter Stimme in vielen dieser Kinder beim Erwachen der Seele, und wir haben von jeher die Beobachtung gemacht, dass sie das Dasein Gottes eher begreifen, als die Existenz eines sinnlichen Gegenstandes, z. B. eines Tisches. Dasselbe ist der Fall mit der Ahnung des Göttlichen in den Naturerscheinungen, welche die wundervolle Umgebung des Abendberges in höchster Mannigfaltigkeit entfaltet. Man muss das Staunen, die Freude und Bewunderung der Kleinen beim Auf- und Untergang der Sonne, dem prachtvollen Regenbogen, dem Rollen des Donners u. s. w. sehen, um zu begreifen, wie wahr *Diesterweg* irgendwo sagt: »Beschämt steht mancher Erwachsene mit seiner Gleichgültigkeit und seinem Stumpfsinn bei der Gewalt der Naturerscheinungen neben dem gemüthlichen Kinde mit seiner reinen, entzückenden Aufmerksamkeit und seiner erhebenden Lust und Freude.«

Wahrlich! hier braucht man die Aufmerksamkeit nicht erst künstlich hervorzurufen; alles Wünschenswerthe ist vorhanden, es werden die Werke der Natur auch für diese Kinder Dollmetscher und Lehrer einer höhern Ordnung der Dinge, die da hinweist zum himmlischen Vater, der da will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniss der Wahrheit kommen.

Das *Gedächtniss* wird bei sämtlichen Cretinen in einem höheren oder niederen Grade angetroffen. Die unterrichteten cretinischen Kinder behalten Sprüche und Zahlenreihen, Lieder und Melodien in vollkommener Weise. Ein im hohen Grade cretinischer 11jähriger Knabe, den wir gegenwärtig beobachten und welchem ein krampfhafter Zustand der Sprachwerkzeuge das Sprechen sehr erschwert, memorirt Liederverse und Sprüche mit Fertigkeit, wobei sich sein Gedächtniss mit einer besonderen Treue bewährt. Ein 13jähriges Mädchen, bei welchem durch eine lange Vernachlässigung der vorhandenen Anlagen eine Umstimmung des Intellektuellen zum Blödsinn wahrgenommen wurde, zeigt gegenwärtig wieder Spuren des anscheinend erloschenen Gedächtnisses, so dass dieses arme Wesen zum Auswendiglernen tauglich ist.

Manche unter den Cretinen zeichnen sich durch *mechanische Talente* aus, verfertigen Zeichnungen, wundervolle Kartenhäuser u. dgl. Schon oben wurde das Beispiel des Katzenmalers *Mind* in Bern berührt, eines jungen cretinischen Menschen, der diese Thiere in allen möglichen Stellungen und Bewegungen, in so vollkommen proportionirten Formen und naturgetreuen Farben in schönen grossen und kleinen Gemälden darstellte, dass sein Atelier vielfach die Kunstfreunde anzog. Auch in der hiesigen Anstalt befindet sich ein 12jähriger Knabe, der ein-

fachere Gegenstände. z. B. Hausgeräthe und Thiere, in ordentlichen Figuren nachbildet. Solche Kunstfertigkeiten sind keine Erzeugnisse eines bloß mechanischen Instinktes, sondern sie beruhen auf Ideen, die sie in versinnlichten Gestalten auszuprägen bemüht sind. Auch im Traume ist die Einbildungskraft bei ihnen thätig, als Zeuge, dass die Seelenkräfte harmonisch zusammenwirken.

Das *Gefühlsvermögen* mit seinen verschiedenen niederen, sinnlichen und höheren, geistigen Abstufungen spielt eine Hauptrolle in dem Seelenleben des Cretinenkindes. Affekte, Begierden und Leidenschaften wurzeln auf diesem Boden; es entsprossen ihm verschiedene Gefühle, die bald eine heitere, zufriedene, bald eine düstere Stimmung hervorrufen. Es gibt Tage, wo Einzelne aus diesem Grunde gar keiner bildenden Einwirkung fähig sind, und Perioden, wo ein Stillstand unvermeidlich ist, was so leicht Mitarbeiter, die nicht einen innern Beruf zu diesem Werke haben, entmuthigt. Man vergisst aber gerne wieder die Schwierigkeiten des Bildungsgeschäftes dieser Kinder, wenn ein plötzlicher Fortschritt die Stagnation wieder ausgleicht und die Fülle des Gefühls sich öffnet, wenn man sich versetzt sieht in einen Kreis, in welchem Frohsinn, Unschuld und Liebe walten und die anschmiegende Zuneigung des Pfleglings zu erkennen gibt, dass er

es fühle, wie sehr man um sein leibliches und geistiges Wohl bemühet sei.

Das Erkenntniss- und Gefühlsvermögen begründen das *Begehrungsvermögen*. Das cretinische Kind verlangt und strebt nach dem, was seinen Vorstellungen und Gefühlen angenehm ist. Ein grosser Widerwille gegen Thiere ist manchen eigenthümlich; Puppen, Blumen und essbare Gegenstände ziehen sie dagegen besonders an. Die meisten wollen aus Furcht vor dem Fallen nicht gehen, wenn gleich ihre physischen Kräfte hinlänglich entwickelt sind. Erziehung und Unterricht haben auch in dieser Sphäre einen empfänglichen Boden, und es ist ihre Aufgabe, die Sinnlichkeit zu brechen, Alles, was zur Nachahmung und Gewohnheit im Bösen verleiten könnte, zu entfernen, dem Willen seine wahre Freiheit zu sichern, das Verlangen nach Veredlung zu wecken, den Widerspruch des Thierischen mit dem Geistigen zu lösen und der sittlichen Natur im Kampfe mit der sinnlichen zum Siege zu verhelfen.

Der ehrwürdige *Hufeland* hat unsers Erachtens eines der schönsten und gelungensten Recepte für die Menschheit verschrieben, indem er sagt: »Man lasse das gesunde Kind bis zum siebenten Jahre den grössten Theil des Tages in körperlicher Bewegung und gymnastischen Spielen aller Art (nebst Sinnesübungen) zubringen, und zwar in freier Luft,

wo sie am nützlichsten sind. Dies stärkt unglaublich, gibt dem Körper eigene Thätigkeit, gleichförmige Vertheilung der Kräfte und Säfte, und verhütet am sichersten die Fehler des Wuchses und der Ausbildung.«

Gewiss geschieht diese allzu frühzeitige Geisteskultur auf Kosten der Charakterbildung, wie der physischen Entwicklung, und man überzeugt sich leicht von der Wahrheit dieser These, wenn man in der Geschichte der Wissenschaften und Künste die Entwicklungsmomente einer grossen Zahl tüchtiger Männer verfolgt, deren erste Lebenszeit in pädagogischer Hinsicht, nach den jetzigen Begriffen, ganz vernachlässigt wurde, während ihre Einsicht und Thatkraft nur um so energischer bei dem naturgemässen Erwachen des höhern Geisteslebens sich entfaltete, um jene geistigen Fröhpflanzen zu überflügeln.

Anders verhält es sich dagegen beim Cretinismus. Sein Wesen ist in einem fortschreitenden Torpor der Centraltheile des Nervensystems begründet und macht eine frühzeitige Behandlung gleich in den ersten Lebensjahren nöthig, wo jene Organe noch einer geistigen Gymnastik zugänglich sind. Was hier nicht frühzeitig geschieht, ist verloren oder kann doch nur unvollkommen wieder nachgeholt werden. Wenn aus dem Vorhergehenden resultirt, dass auch diese Kinder ein psychisches

Princip durchwohnt, in seiner qualitativen Urbeschaffenheit gleich dem der andern Menschen, eine Seele mit Keimen und Anlagen zu einem möglichen geistigen Werden, so kann aber nicht genug die Wahrheit hervorgehoben werden, dass die zunehmende körperliche Desorganisation eine progressive geistige Hemmungsbildung hervorruft, die von Jahr zu Jahr verderblicher sich ausprägt.

Vollkommene Integrität der Seelenkräfte ist beim erworbenen Cretinismus möglich, wenn er in dieser zeitgemässen Periode zur Behandlung kommt. Freilich übersieht noch ein Theil der praktischen Aerzte in jenem schleichenden Werden des Uebels den lethargischen Zustand, in welchem die krankhafte Materie die Seele gefangen nimmt. Es gereicht uns daher zur Freude, nicht nur die eigene Anschauung, sondern auch die Zeugnisse anderweitiger Beobachtungen hier anreihen zu können, welche geeignet scheinen, diesem wichtigen Punkte die wünschenswerthe Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dr. *Clavac* zu Martinach, welcher seit einer Reihe von Jahren mitten im Cretinenheerde practicirt, äussert sich hierüber: «*Il n'est pas rare de voir des enfans, qui, en naissant, jouissent d'une brillante santé, changer bientôt à l'âge d'un ou de deux ans. Ici l'intelligence languit, l'enfant cherche le repos, ses mouvements sont rares et lents, son regard n'est plus le même et bientôt le*

crétinisme ne peut plus être méconnu. C'est à l'apparition du premier et du plus léger symptôme qu'il faut sortir l'enfant de l'atmosphère qu'il a respirée jusqu'alors. Des bains, des frictions sur la moelle épinière, l'exercice dans un air pur et tous les moyens qui combattent les scrofules, parviendront le plus souvent à ranimer dans l'enfant l'étincelle de vie qui s'éteint.» (*Actes de la société helvétique* 1840, p. 59.) Die Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Jahrg. 1844, 6tes Heft, hat hierüber amtliche Angaben veröffentlicht, denen wir Folgendes entnehmen:

»Protokoll wegen Erhebung der Thatumstände und Ursachen des in der Gegend Syrnitz, Amt Klagenfurth häufiger anzutreffenden Cretinismus dortiger Bewohner.

Joseph Willegger sagt aus: «Mein Vater hat in den ersten Jahren seines Besitzes, also vor circa 30 Jahren die Bemerkung gemacht, dass zugewanderte frische und gesunde Dienstleute an dieser Hube (Hof) dickhälsig und von Zeit zu Zeit, je länger sie sich da aufhielten, kröpfiger wurden; zugleich wachsen die Knie merklich an und die Füße werden steif und immer schwächer, die Leute verspüren Stichschmerzen in den Füßen und athmen schwer in dem aufgelaufenen Halse. Die weitere Folge eines längern Aufenthaltes ist eine Art Vergicht im ganzen Körper, die besonders beim

schlimmen Wetter wirkt. Kurz gesagt, die Leute werden schwächlich, kränklich und steif und nach und nach am Verstand schwächer, bis endlich in Jahren Blödigkeit des Verstandes sich einfindet, welche Subjekte wir *Tockern* (Cretinen) nennen. Der Grad dieses Uebels ist bei Leuten, die an der Hube geboren wurden, um so stärker. Zur Zeit des Ankaufs meines Vaters sel., vor circa 30 Jahren, war die Hube mit einer ganzen Familie Tockern besetzt, es waren vier Geschwister, und der Besitzer Asl war der fünfte. Erstere vier Personen waren vollständig Tockern, der Besitzer so zu sagen zur Hälfte, und musste dieses seines Zustandes wegen die Hube hergeben. Auch der Vater dieser Kinder, Gregor, Vorfahr an der Hube, nebst seinem Bruder Asl, waren Halb-Tockern, und es ist nur zu verwundern, dass der Asl bei seinem grämigen, steifen Körper 105 und sein Bruder 100 Jahr erreicht haben.

Beim Vieh, besonders beim Hornvieh, hat mein Vater gleich widrige Bemerkungen gemacht. Das junge Vieh wurde schon im ersten Jahre ungewächsig, zwergartig, hatte häufig Bauchweh und Durchführen, musste auch früh abgenommen werden; überhaupt hat man kein eigenes Zügelvieh aufgebracht, jedes musste schon im ersten Jahre abgenommen und dafür fremdes Zügelvieh aufgekauft werden. Bei dem angekauften, meist schon erwach-

senen Rindvieh, hat man weniger Uebel verspürt, doch zeigte sich auch da, im Vergleich mit andern Huben, etwas Ungewächsigkeit. *)

Auf der Herrschaft Albeck'schen Hube hat es gleiche Beschaffenheit und gleiche Ursache. Der gegenwärtige Besitzer, vormal's Militär, hat die Hube angekauft, kam darauf mit seinem ersten Weibe ganz frisch und gesund. Letztere ist dickhalsig und als Halb-Tocker gestorben, und der Besitzer sammt seinem nunmehrigen zweiten Eheweibe sind jetzt ebenfalls Halb-Tockern. Die fünf Kinder erster Ehe sind vollständig unweltläufig, dickhalsig und am Körper steif. Die Kinder zweiter Ehe, eines drei, das andere ein Jahr alt, sind zwar dato noch fruttig (frisch, gesund, lebhaft), haben aber in fol-

*) Etwas Aehnliches haben wir in Munt auf dem Berge neben Naters im Wallis gefunden. Kein Bauer ist dort im Stande, ein Kalb aufzuerziehen, sie bekommen Durchfälle und gehen zu Grunde. Dasselbe ist mit den jungen Lämmern der Fall; erst wenn sie ein gewisses Lebensalter in einer gesunden Gegend erreicht haben, darf man sie ohne Nachtheil nach Munt wieder zurückbringen. Die Untersuchung daselbst lehrte, dass das Dorf ganz auf Granit liegt und das in grossen Massen von den Alpen herfliessende Wasser stagnirt, wodurch die Vegetation nur zu üppig und die Luft durch Erddünste verunreinigt wird. Auch auf die Menschen hat die Lage dieses Ortes einen gleich ungünstigen Einfluss. Wir werden des jammervollen Anblicks von etwa 30 vollendeten Cretinen in dem Dörfchen mit ein paar Hunderten von Einwohnern nie vergessen.

genden Jahren das gleiche Schicksal mit jenen der ersten Ehe zu erwarten, weil auch diese in den ersten Jahren der Kindheit fruttig gewesen waren.

Noch bemerkte ich, dass sich der Steifheit der Füße und einer gewissen Stumpfheit des ganzen Körpers, der Blödigkeit der Verstandeskräfte auch Mängel der Gehör- und Sprachorgane, Grosshörigkeit und Stottern beigesellen, die mit dem Alter zunehmen; dass hingegen mit diesem Uebel behaftete Menschen durch Wechslung des Aufenthaltes und des Trinkwassers auffallende Minderung und Verbesserung ihres Zustandes erzielen, dass weiter neugeborne Kinder ohne Mängel zur Welt und frisch und gesund von der Mutterbrust kommen, und nur erst in den letzten Jahren der Kindheit sich die Anfänge des Uebels äussern, mit den Jahren des Wachsthums immer mehr zunehmen, bis sie zu vollkommenen Tockern ausgeartet sind.» *)

Der Gedanke, dass es menschlicher Einsicht gelingt, die Ausbildung eines solchen traurigen Uebels

*) Auch Dr. MAFFEI sagt in seinem sonst nicht sehr klaren Buche: «Der Cretinismus in den norischen Alpen. Erlangen 1844. S. 8.: «In Folge meiner Beobachtungen und Erfahrungen halte ich mich überzeugt, dass viele Kinder mit dieser Krankheit bereits behaftet schon zur Welt kommen, dass aber eben so viele ohne selbe das Licht der Welt erblicken und erst nach der Geburt dieses Leiden entwickeln.»

zu verhüten, ist um so erhebender, wenn man bedenkt, was aus den armen Wesen wird! Nicht das quantitative Verhältniss wollen wir daher, sondern das genetisch qualitative in den folgenden Fällen hervorheben, die auf dem Abendberg den Impuls zu ihrer Entwicklung erhalten haben, um so mehr, da das hiesige Asyl die erste Musteranstalt ist, welche eine Leuchte für die Zukunft bilden soll.

Vortrefflich bemerkt der lichtvolle Begründer einer wissenschaftlichen Cranioscopie:*) «Eben so, wie wir oft finden, dass eine ihrem Umfang nach nicht beträchtliche Muskulatur durch anhaltende Uebung zu einem höheren Maasse von Kraft der Bewegung gelangen kann, als eine ihrer Anlage nach weit stärkere, aber weniger geübte und innerlich minder entwickelte, so kann auch gar wohl eine verhältnissmässig minder voluminöse Hirnmasse, wenn durch anhaltende Uebung des bewussten Geistes die innere Entwicklung der Fasersubstanz der Centralmassen gefördert wird, vielleicht einer grössern geistigen Energie entsprechen, als eine zwar voluminösere, aber innerlich weniger zur Entwicklung gediehene; was denn Alles, nebst manchen andern Cautelen, beachtet werden muss, wenn irgend ein individueller Hirnbau als Symbol für den

*) Vom gegenwärtigen Standpunkte der wissenschaftlichen Cranioscopie von Dr. C. G. CARUS. Nürnberg 1844. 8.

Grad einer geistigen Entwicklung erwogen werden soll.» Indem wir nur vorläufig als Beleg für den Ausspruch von *Carus* bemerken, wie auch die hiesigen Erfahrungen dafür zeugen, dass durch eine methodische Einwirkung das Gehirn, als irdisches Organ der Seele, in seiner materiellen Entwicklung begünstigt werden kann, gehen wir zur praktischen Nachweisung der verschiedenen Entwicklungszustände des Cretinismus über.

I. Atrophische Form.)*

L., ein Mädchen, bei ihrer Aufnahme 6 Monate alt, hat eine gesunde, kräftige Mutter, aber einen schwächlichen, scrophulösen Vater. Die Kleine befand sich in den ersten vier Monaten ihres Lebens wohl, obschon der Mutter bemerklich wurde, dass sie etwas schwächer war, als es gewöhnlich der Fall ist. Von dieser Zeit an stellte sich ein quälender Husten ein, der zwar nach zwei Monaten sich besserte, aber den Wendepunkt in der Entwicklung des «armen Wurmes»**) bezeichnete. Der

*) Vergl. über die verschiedenen Formen: Schweizerische Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe. Jahrg. 1845. 2tes Heft. S. 115 seq.

**) So nannte Ihre K. Hoheit die Frau Herzogin *Henriette von Würtemberg* das Kind, nicht mit Unrecht, bei einem Besuche der hiesigen Anstalt, gleich nachdem dasselbe aufgenommen worden war.

Anblick des Kindes war abschreckend. Der ganze Körper stellte ein in der Ausbildung zurückgebliebenes Skelett dar, mit einer kalten, faltigen Haut überzogen. Wo Spuren von Muskeln vorhanden waren, fehlte die Elastizität gänzlich, so dass die Extremitäten als vollkommene Miniaturgebilde erschienen. Der Kopf war nicht auffallend unregelmässig gestaltet, das Gesicht aber todtenblass, Wangen und Stirne faltig und gaben dem Kinde ein greisenähnliches Aussehen. Aus den kleinen, dunkeln Augen schien etwas Altkluges hervorzuleuchten. Der Schlaf war in hohem Grade unruhig, Pulsschlag, Wärmeentwicklung, Verdauung lagen sehr danieder; Bauch aufgetrieben, unregelmässige Oeffnung, meist dünn, geronnen.

Im Monat Julius, bei herrlicher Witterung, da die hiesige ätherische Bergluft in Verbindung mit dem reinsten Sonnenlichte und der vorherrschenden Luftelektrizität ihren wohlthätigen Einfluss auf das Gedeihen des kranken Jugendkreises ausübt, wurde dieses Kind der Anstalt übergeben. Was diese wichtigen Natureinflüsse einleiteten, wurde durch sorgfältige Pflege und Diät unterstützt. Im gleichen Grade, wie dieses zarte Wesen seit seiner Erscheinung im Leben schnell eine Verkümmernng des gesunden Menschentypus annahm, die ohne Zweifel mit vollkommener Verkrüppelung geendet hätte, eilte es jetzt wieder seiner Veredlung entgegen.

Schon nach drei Monaten waren die Abnormitäten in der sichtbarsten Besserung; die Muskulatur bildete sich mehr aus, die Haut erhielt ihre gewöhnliche Lebenswärme, die Falten der Wangen und Stirne verschwanden, und das entstellte Gesicht erhielt nunmehr das erste liebliche Jugendgepräge. Das Erwachen der Seelenthätigkeit äusserte sich durch Lächeln und Aufmerksamkeit auf die Umgebung.

Indem das Mädchen in einem Zeitraum von 12 Monaten seiner normalen Entwicklung entgegenschritt, hatte es in dieser Frist eine Metamorphose durchlebt, durch die es aus seinem Puppenzustand in das Dasein eines frei und regelmässig sich entwickelnden Lebens versetzt wurde; ein Beweis, wie viel durch die erste, zweckmässige Behandlung gewonnen werden kann und wie die früheste Jugendzeit für eine durchgreifende Reorganisirung solcher krankhafter Zustände weitaus am geeignetsten ist.

Nachdem das Mädchen nun bereits $1\frac{1}{2}$ Jahre aus der Anstalt entlassen ist, gibt uns der bekannte Volksschriftsteller, Pfarrer *Bitzius* zu Lützelflüeh, in dessen Gemeinde die Kleine lebt, die erfreuliche Nachricht, dass sie sich wohl befinde und namentlich auch der Ausdruck durch die Sprache ihr möglich sei. — Diese Form des Uebels, in welcher das Rückenmark besonders leidet, tendirt haupt-

sächlich zur Lähmung und Atrophie der Extremitäten und dadurch zur gänzlichen Bewegungslosigkeit.

II. Rhachitische Form.

C. gehört einer Familie an, deren Kinder die ersten Jahre ihres Lebens wie Rosen blühen und geistig wie körperlich gedeihen, während der Zahnperiode aber, unter rhachitischen Symptomen, dem Cretinismus anheim fallen. So war es bei diesem Mädchen, von dem wir nun reden wollen und dessen Mutter gegen Ende des zweiten Jahres bemerkte, dass, als erstes Zeichen, der früher sichere Gang des Kindes anfang zu wanken. Einige Monate später konnte sich die Kleine gar nicht mehr aufrecht erhalten, die Beine wurden atrophisch und wie gelähmt. Seine frühere Munterkeit verwandelte sich in ein verdrossenes Wesen, das Kind hatte keine Freude mehr am Spielen, blieb traurig in einer Ecke des Zimmers und wollte nicht mehr sprechen. Als das arme Mädchen im vierten Lebensjahre auf den Abendberg kam, fanden sich die Knochen an verschiedenen Stellen aufgetrieben und erweicht. Es war wol kein Knochen am Skelett ganz von der Affektion ausgenommen, besonders aber hatte die untere Parthie der Wirbelsäule gelitten, und die Beine zeigten schon die Spuren der klauenartigen Verkrümmung, wie sie beim rhachitischen Creti-

nismus nicht selten sind. *) Am Kopfe fielen die hervorragenden Stirnhöcker, so wie das lange Offenbleiben der grossen Fontanelle auf. Das Gesicht war noch blühend, mit lieblichen Gesichtszügen, nur im Auge machte sich dem Kundigen ein eigenthümlicher, seelenkranker Blick bemerklich. Des Nachts erschienen heftige Schweisse. Der Bauch war aufgetrieben, Appetit vorherrschend nach mehligem und sauren Speisen; Ausleerungen unregelmässig; Verstopfungen mit Diarrhoe-Wechsel; Haut kühl, welk und mit rothen Flecken bedeckt. Auch hier also der Zustand körperlicher Verkrüppelung und des Auslöschens des geistigen Lichtes.

Das Nervensystem unsers Pfleglings war in der Art vom Torpor ergriffen, dass die stärkste Anwendung des magnet-elektrischen Agens, vermittelt des Keil'schen Apparates, die ersten sechs Monate eine kaum merkliche Einwirkung machte, während später, nach dem Wiedererwachen der Lebensthätigkeit, selbst geringere Grade heftige Reaction und Weinen verursachten. Für die Praxis hat sich uns das Resultat ergeben, wie nothwendig es ist, die Anwendung solcher Potenzen der Receptivität des Organismus angemessen, und daher mit den geringsten Graden beginnend, wirken zu lassen. Durch die beharrliche Anwendung dieses und anderer Mittel,

*) *Premier Rapport sur l'Abendberg, 1844. p. 32.*

namentlich des Leberthrans, aromatischer Bäder und Friktionen, passiver Bewegung in der frischen Luft und ausgewählter Milch- und Fleischdiät gelang es, die Knochen- und Muskelleiden in der Art zu bekämpfen, dass die Kleine nach Ablauf eines Jahres wieder vollkommen ging und sprang.

Eine gänzliche Umwandlung und Umgestaltung trat nun im ganzen Wesen dieses Kindes ein, welches durch seine weitere monströse Entwicklung unfehlbar zu einem Scheusale herabgesunken wäre, nun aber als Beispiel dasteht, was die ausharrende Liebe vermag.

Die Seele machte ihre Rechte wieder geltend, sie lernte sich nicht nur in ihrer Muttersprache, dem Französischen, sondern auch im Deutschen ausdrücken. Der Körper gedieh in jugendlicher Frische, wie neu verjüngt zeigte sich die Muskelkraft, reges Leben offenbarte sich in allen Bewegungen, und ein ungetrübter Frohsinn machte den früheren Launen, der Weinerlichkeit und geistigen Verstimmung ein Ende.

In gleichem Grade, wie bei dem ausgebildeten Cretinen Trägheit, Tücke, Unreinlichkeit und Gefrässigkeit vorherrschend sind, so ist dieses Kind lebenswürdig geworden durch Fleiss, Herzlichkeit, Offenheit, Reinlichkeit und Mässigkeit. Die Sinnes-thätigkeit ist bei ihm sehr rege und vermittelt die Wechselwirkung zwischen der Innen- und Aussen-

welt, wie bei gesunden Kindern. Es ist sich seiner Begriffe bewusst, urtheilt und hat ein ziemlich gutes Gedächtniss. Schon hier machte es einen Anfang im Lesen, Schreiben, Zählen, Stricken und Nähen und freut sich besonders, dass es singen kann.

Bereits sind zwei Jahre vorüber seit seiner Entlassung aus der Anstalt, und wir hatten noch ganz kürzlich die Freude, sein Wohlbefinden zu vernehmen, nebst dem Umstand, dass es in die Volksschule geht. Solche Thatsachen sind um so wichtiger, da in jener Familie eine entschiedene Anlage zum Cretinismus vorherrscht und das Klima jenes Landes für die Entwicklung des jugendlichen Organismus so gefahrdrohend ist. Merkwürdig ist auch der Umstand, dass die Eltern vollkommen gesund und intelligent sind, dagegen aus einem andern Lande stammend, sich im Wallis niedergelassen haben.

M., ein Mädchen, welches zwar schon etwas schwächlich auf die Welt kam, entwickelte sich bis ins erste Lebensjahr auf eine anscheinend befriedigende Weise. Die Mutter ist eine sehr gesunde und kräftige Person, der Vater dagegen schwerfällig und stotternd. *) Die Kleine hat indessen noch zwei

*) In der Mehrzahl der Fälle trägt der Vater mehr zur Erzeugung des Uebels bei, als die Mutter. Ein merkwür-

Geschwister, bei denen blos ein leichter Keim der Scrophelsucht bemerklich ist. Vom ersten Jahre an blieb sie in der Entwicklung stille stehen, wurde träge, magerte mehr ab, liess den Kopf wieder hängen, wie ein Neugebournes, bekam geschwollene Drüsen am Halse, scrophulöse Geschwüre an verschiedenen Stellen, welche wieder heilten, aufgetriebene Gelenke, dicken Bauch, äusserst schlaffe Muskeln, halblahme Beine.

In diesem halb paralytischen Zustande kam das Mädchen, 1½ Jahr alt, hier an und hatte fast jede Bewegungsfähigkeit verloren. Die Gesichtsfarbe war schmutzig blass; die Haut sehr kühl; Nase dick, aufgetrieben; grosser Mund; Zähne gut; Kopf nicht missstaltet; Stirne schmal; Auge matt; grosse Unreinlichkeit. Sie schien die Umgebung nicht zu kennen. ¾ Jahr der angestrengtesten Sorgfalt waren nöthig, um diese Kleine wieder etwas zu beleben. Nach und nach gestaltete sich ihre physische Entwicklung, zuerst das Gehen, dann psychisch die Aufmerksamkeit auf die Umgebung, freundliches

diges Beispiel ist die *Catharina Willna* zu Leuck, eine vollkommene Cretine, welche zwei ganz gesunde, schöne Kinder hat. Der Vater ist ein kräftiger, junger Bauer aus dem benachbarten Dorfe Varen. Ebenso kannte Herr v. Charpentier eine Cretine des höchsten Grades zu St. Maurice, deren von einem gesunden Italiener erzeugte Sohn selbst unter der napoleonischen Leibgarde zu dienen geeignet war.

Lächeln und besondere Anhänglichkeit an ihre Pflgerin. Sie zeigte ihre Bedürfnisse durch artikulierte Töne an, wurde reinlich u. s. f.

Eine weitere Beobachtung dieses Kindes lehrte, wie es auch in dem psychischen Leben der Cretinen ursprüngliche Verschiedenheiten gibt und man in der Tiefe des dunkeln intellektuellen Schachtes in eigenthümliche Gebiete eintritt. Nicht leicht werden sich in einem Kinde die Extreme von Weinen und Lachen, Frohsinn und übler Laune, Aufmerksamkeit und Zerstreutheit, in gleichem Grade begegnen, wie hier. Wohl zeigt sich auch da, wie tief die Gesetze liegen, nach welchen die mannigfaltige Wechselwirkung zwischen Leib und Seele erfolgt und wie innig dieses Band ist; denn man bemerkte deutlich, wie mit Zunahme der körperlichen Besserung und Stärkung auch der krankhafte, überreizte Zustand des Nervenlebens und die veränderliche Gemüthsstimmung sich hob. Die tiefe Nacht, welche über der Seele gelagert war, wandelte sich nach vielen Mühen in lichte Dämmerung um, welche die eingetretene Sprachfähigkeit verkündete. Das Mädchen hatte im dritten Jahre richtige Begriffe von Recht und Unrecht, von Gott und seinem Erlöser.

Die Circumferenz seines Kopfes nahm jährlich um $\frac{3}{4}$ '' zu. Nach einem Aufenthalt von 4 Jahren in hiesiger Anstalt, wurde das Mädchen, welches

bei seiner Ankunft zu einem blos vegetirenden Leben bestimmt schien, mit allen Attributen des menschlichen Charakters und Heilung der körperlichen Gebrechen, kürzlich entlassen.

Nicht leicht kann man sich ein liebe reicheres Gesichtchen denken, mit rosenrothen Wangen, schönen blauen Augen und feinen Gesichtszügen, als die kleine L., welche in ihrem dritten Jahr auf den Abendberg gebracht wurde, und schon den Keim der höchsten Entartung in sich trug. Der Sache unkundige und oberflächliche Beobachter lassen sich leicht zu dem Ausspruch verleiten: «*Das sind keine Cretinen!*» Geht man aber in den Kreis solcher Familien, findet da schon ältere, in hohem Grade Entartete dieser Art, wie es bei den zwei Brüdern dieses Mädchens der Fall ist, von denen der eine, 20 Jahre alt, nicht der geringsten selbstständigen Ortsveränderung fähig ist, und ergibt es sich da, dass jene Uebel auf eine ähnlich schleichende Weise sich manifestirt und den Anfang genommen haben, so ist man gezwungen, seine Vorurtheile abzugeben.

Eine merkwürdige und vielfach bestätigte Thatsache ist es, dass Wallisische Familien, wenn sie sich nach aussen, besonders mit Savoyarden verheirathen, in der Regel Kinder bekommen, denen die Anlage zum Cretinismus inwohnt. Es ist dies ein Beweis, wie nicht jede Racendurchkreuzung

geeignet wäre, einen gesunden und kräftigern Menschenschlag zu erzielen; es bestehen vielmehr, wie es scheint, hier ganz eigenthümliche Naturgesetze, welche die Anthropologie noch gar nicht berücksichtigt hat.

Der Vater des hier angeführten Mädchens ist ein gesunder Savoyarde, die Mutter von Sitten, hat einen Kropf. L. konnte im zweiten Jahr ordentlich gehen und gab auch artikulierte Töne von sich. Das Zahngeschäft stellte sich hierauf sehr unregelmässig ein, als Signal zum Stillstand in der Entwicklung. Im Anfang des dritten Jahrs, als die Kleine hier angekommen war, waren blos die Schneidezähne und ein Backenzahn durchgebrochen, der Eckzahn aber, der sonst im zweiten Jahre sich zeigt, liess nur die erste Spur des Durchbruchs wahrnehmen.

L. war nicht im Stande, sich nur einen Augenblick auf den Beinen zu halten und schrie heftig beim ersten Versuch. Sogleich fiel die eigenthümliche Kopfform auf. Die Stirne war hoch; die Stirnhöcker sehr hervorspringend und verschmälerten sich birnförmig gegen die *supra orbital* Gegend hin; der Abstand dieser Parthie und der Stirnhöcker betrug 1 pariser Zoll.

Die grosse Fontanelle war so weit geöffnet, dass man den Daumen hineinlegen konnte; die äussere Protuberanz des Hinterhauptes ausserordentlich hervorragend, die Nasenwurzel eingedrückt, die

Schilddrüse das Rudiment eines Kropfes darbietend. Nebstdem die Erscheinungen der Muskelschlaffheit, aufgetriebene Gelenke, dicker Bauch und heftiges Schwitzen des Nachts.

An diesem Mädchen war besonders die so vielfach gemachte Erfahrung auffallend, wie die Entwicklung cretinischer Kinder keine stetige, sondern eine sprungweise ist. Man kann Monate lang arbeiten, ohne eine Frucht zu sehen, und plötzlich kommt ein Fortschritt, der überraschend sich darstellt.

Die hiesige Methode sucht zunächst die körperliche Entwicklung zu begünstigen und die krankhaften Gebrechen zu heben, da die Seele in einem kranken Körper nicht gedeiht. Da dieses bei dem Pflegling bewerkstelligt war, setzte sie noch immer jeder pädagogischen Einwirkung heftiges Weinen entgegen. Man liess sich aber nicht entmuthigen, und arbeitete täglich an ihrer geistigen Entwicklung fort. Auf einmal, wie mit einem Zauberschlag, fing sie an, die Worte nachzusprechen, und einige Monate später drückte sie sich in kleinen Sätzen aus. Es war uns eine grosse Freude, ein Jahr hernach, bei einer Reise durch das Wallis, die liebe Kleine, nach ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung fortgeschritten, wieder zu finden; sie zeigte mit kindlicher, froher Zuneigung, dass sie uns wieder erkenne und ihre Erinnerung an den

Abendberg nicht erloschen sei. — Diese Beispiele, deren Zahl noch leicht vermehrt werden könnte, beweisen klar, wie der Hauptzweck solcher Anstalten *ein prophylaktischer* ist.

III. *Hydrocephalische Form.*

Den hydrocephalischen Krankheitsprozess, mit unvollkommener Genesung, Hemmungen in der Sprache, Schwäche der Seelenfunktionen, paralytischen Erscheinungen, hat das ärztliche Publikum von Anfang an in den Kreis unserer Thätigkeit verwiesen. Wasserergiessungen in die Hirnhöhlen bringen dem Cretinismus ähnliche Erscheinungen hervor, und man hat jenen Räumen seit langer Zeit hinsichtlich der intellektuellen Thätigkeit eine hohe Bedeutung eingeräumt, wie bekanntlich *S. Th. Sömering* den Sitz der Seele, und kürzlich *Dr. Hagen* in Windsheim das Einheitsgefühl der Seele dahin verlegte. *)

Es gibt indess eine angeborene Anlage zu diesem Uebel, die sich durch unförmlichen Kopf, verminderte Empfänglichkeit der Sinne und grosse Trägheit auszeichnet, so dass sie den Uebergang zu dem angeborenen Cretinismus zu vermitteln scheint. **)

*) *WAGNER'S Handwörterbuch der Physiologie.* 11te Lieferung. 1845. Artikel Psychologie und Psychiatrie. S. 707.

**) Vergl. *Dr. GÖLIS* über Hirnwassersucht. Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien 1845. 6tes Heft. S. 459 seq.

Gräfin A., ein Mädchen, bei seiner Aufnahme 4 Jahre alt, befand sich in einem sehr hilflosen Zustande. Der Bericht des Arztes lautete wie folgt: «*A.*, Gräfin von H., geboren den 26. Dezbr. 1839, zeigte sogleich nach der Geburt die noch jetzt sichtbare Deformität des Kopfes. Sie litt in den ersten Monaten an Krämpfen, die wegen ihrer Heftigkeit das zarte Leben nicht wenig bedrohten, und später an sehr häufig wiederkehrenden, oft stürmischen Katarrhen, am Keuchhusten; während des letzteren traten so heftige Erstickungszufälle ein, dass man jeden Augenblick den Tod befürchten musste, und ich entschloss mich, das voraussichtliche Ende der Kleinen (sie war damals 7 Monate alt) zu erleichtern, zu einer dreisten Anwendung des *Extract. hyosciami* in verhältnissmässig starker Gabe, welches Mittel aber, zu meiner und der Eltern nicht geringer Verwunderung, eine solche günstige Wirkung auf den Keuchhusten und die Erstickungszufälle hatte, dass die Genesung bald und schnell erfolgte. Das Zahnen ging wider Erwarten leicht und ohne grosse Beschwerden von Statten, dagegen blieb Bewegung und Sprache gänzlich zurück. Im vorigen Jahr verfiel die Kleine schnell in ein heftiges eretisches Fieber, wo ich in der That einen übeln Ausgang befürchtete; ein *infusum* der *digitalis* mit *natr. nitr.* bewirkte aber eben so, wie früher das *hyosciamus*, eine auffallend baldige und günstige Wirkung, so

wie überhaupt bei der Kleinen die wirklich indicirten Arzneimittel stets eine wunderbar schnelle, gute Wirkung äussern. Verdauung, Ausleerung des Stuhls und des Urins sind fortwährend in gutem Zustand gewesen. Das Verlangen nach Essen ist sehr stark und selten ganz zu befriedigen. Die Ausleerungen erfolgen häufig und ohne dass die Kleine vorher ein Verlangen dazu äussert. Gegen das Zurückbleiben im Gehen und Sprechen sind Malzbäder, innerlich Leberthran, mit Ausdauer, aber ohne grossen Erfolg angewendet worden. Schliesslich bemerke ich noch, dass die Kuhpocken eingimpft sind und einen regelmässigen Verlauf gehabt haben. A. hat übrigens noch drei Geschwister, das erste starb in den ersten Tagen nach der Geburt an Krämpfen, das zweite, ein Knabe von 5½ Jahren leidet öfter an Croupanfällen, und das dritte, ein Mädchen von 2 Jahren, ist bis jetzt noch selten krank gewesen.»

Der Vater dieses Kindes ist ein ganz gesunder, kräftiger Mann, die Mutter dagegen eine schwächliche, reizbare Dame und hat eine Schwester mit rhachitisch verkrümmtem Rückgrat. Was bei A. zuerst in die Augen fiel, war der im Verhältniss des zurückgebliebenen Körpers sehr grosse, deforme Kopf, woran das kleine, blasse Gesichtchen, wie eine Maske hing. Der rechte Scheitelbeinhöcker steht um einen halben Zoll mehr hervor, als der

linke, und die Deformität macht sich an beiden Kopfhälften bemerklich. Die gut gebildete Stirn ist stark gewölbt, ihre Höhe beträgt 3 pariser Zoll, die Breite $2\frac{1}{2}$ Zoll. Die Stirnhöcker ragen mässig hervor. Das Mädchen sah sehr blass aus, Lippen etwas wulstig; Nase aufgeworfen, dick; Sprachwerkzeuge gut gebildet; Gehör fein; überhaupt die Sinne thätig; Haut kühl; Puls schwach; Muskeln schlaff; Bauch mässig aufgetrieben. Sie konnte weder allein stehen noch gehen, auch selbst nicht essen, war unreinlich und gab blos wenige unartikulierte Töne von sich. Dennoch hatte sie Begriffe und verstand viele Wörter, selbst kleine Sätze. Die Elemente des Erkennens, Fühlens und Wollens waren da, aber in grosser Apathie begriffen. Den gesunkenen Kräften aufzuhelfen, die Vegetation zu verbessern und den so gebrechlichen Körper zu stärken, war unsere nächste Aufgabe. Aufenthalt in der freien Luft, kräftigende Milch- und Fleischdiät, aromatische Bäder und Friktionen, und innerlich das Jodeisen führten zu diesem Ziele. Wenn man eine Parallele zieht zwischen dem elenden Zustand, in welchem die Kleine der Anstalt übergeben wurde, der Unmöglichkeit der Ortsbewegung, der Unreinlichkeit, dem Eigensinn und heftigen Weinen bei dem Versuche, ihr artikulierte Töne zu entlocken — und ihrer jetzigen Bereitwilligkeit im Aussprechen sämtlicher Wörter, deren Bedeutung

sie meistens kennt, dem Fixiren der Gegenstände, ihrem geregelten Gange, der gesunden Gesichtsfarbe, den mehr proportionirten Kopf- und Körperverhältnissen und der liebenswürdigen Gemüthlichkeit des Mädchens, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass die Hauptsache für ihre menschliche Entwicklung erreicht sei. Der Kopf steht in seinem Wachsthum still, während der Körper sich fort entwickelt, wodurch allmählig eine Ausgleichung hergestellt wird.

IV. Angeborener Cretinismus.

Unläugbar sind es örtliche, tellurisch-atmosphärische Einwirkungen, denen es zuzuschreiben ist, dass ganze Ortschaften und Länderstriche in der grossen Alpenkette, welche verschiedene Staaten Europa's durchzieht, von cretinischen Gebrechen so verwüstet werden, dass einzelne Geschlechter allmählig aussterben *) und die ganze Bevölkerung ein eigenthümliches Gepräge erhält. **)

*) Z. B. der Zweig der Familie v. P l a n t a, deren Ahnherr auf dem Schlosse Rechberg getödtet wurde (nicht zu verwechseln mit der ganz verschiedenen Branche der geistreichen Edlen v. P l a n t a von Reichenau), ist nun gänzlich ausgestorben bis an zwei männliche Cretinen, die sich im Spital zu Chur befinden. Diese traurige Ausartung in der Geschichte berühmter Familien der Vorzeit findet in verschiedenen Gegenden unsers Vaterlandes Statt.

**) Die merkwürdige körperliche und geistige Verschiedenheit zwischen den Bewohnern tiefer Thäler und Berge

Die Zeit ist nun gekommen, wo man durch tiefere wissenschaftliche Einsicht in die Ursachen auch

ist seit Saussure in verschiedenen Ländern bemerkt worden und darf als ein Naturgesetz bezeichnet werden. Der neueste ärztliche Beobachter in den französischen Pyrenäen, Dr. Marchant, bemerkt von seinen Landsleuten: Die Bewohner des Gebirgs sind gut geformt, weniger gross und stark, als vollkommen proportionirt, der Kopf ist gross, die Stirne hoch und frei, das Gesicht länglich, das Kinn nicht hervorragend; die Augen gross, schwarz, die Augenbraunen stark, gewölbt, auf der Nasenwurzel zusammengewachsen, eine Adlernase; feine Haut, dunkles Haar, starker Bart; sie werden frühe kahl von der Spitze der Stirn aus. Sie sind kräftig, sehr agil und ausdauernd, und können den krankmachenden Einflüssen lange widerstehen. Freiheitsliebe ist ein Hauptzug ihres Charakters, eben so Grossmuth und Treue. Die Schönheit der Frauen aus Béarn, aus Bigorre, aus Roussillon und den baskischen Provinzen ist zum Sprichwort geworden. Der poetische Geist dieser Nation, ihre lebhafte und romantische Einbildungskraft, ihre Sanftmuth und Geselligkeit haben sie sehr religiös gemacht. Dagegen haben sie auch eine stürmische Sucht nach Vergnügungen, welcher sie oft Sitte und Gesetz unterordnen. Leicht und beweglich in ihren Vorsätzen, unfähig zu einer ausdauernden Aufmerksamkeit, aufbrausend und eitel, zeichnen sie sich noch vor den übrigen Bewohnern des mittägigen Frankreichs durch eine bilderreiche Sprache aus, durch lange, rasch und ohne Absätze ausgesprochene Reden, welche sie noch durch Mienensprache, Bewegungen der Hände in verschiedenen Intonationen ausdrucksvoller machen.

Die Bewohner der tiefen Thäler dagegen sind eine degenerirte Menschenrace. Ihr Wuchs unter dem mittlern; ihre unverhältnissmässigen Extremitäten geben ihnen eine

geeignete Verhütungsmaassregeln mit Erfolg ergreifen kann. Vollkommen ausrotten lassen sich aber solche endemische Uebel schwerlich, wie die Geschichte der örtlichen Volkskrankheiten nur zu deutlich lehrt. Man hat bis jetzt der indischen Cholera, dem gelben Fieber, dem Pellagra, der Bubonen-Pest u. s. f. in ihren Ursprungsstätten höchstens etwas beschränkend entgegenwirken können. Auch die Ursachen der Taubstummheit und Blindheit liegen nahe und sind schon länger bekannt, ohne dass man diese Gebrechen anders als

hässliche, untersetzte Gestalt, die Beine sind kurz und dick, die Arme unverhältnissmässig lang, die Füsse gross, platt und dick, besonders ragt der Calcaneus unförmlich hervor, das Gesicht breit, kurz, platt, die Beckenknochen hervorragend, der Jochbogen sehr gross; der Mund weit offen stehend, mit dicken, herabhängenden Lippen, der Schädel weniger entwickelt, als bei den Bewohnern der höheren Gegenden und unsymmetrisch. Bei diesem Theile der Bevölkerung herrschen Scropheln, Kropf und Cretinismus allgemein. Durchaus Alle haben einen kurzen, dicken Hals. Ihre geistigen und moralischen Eigenschaften stehen mit den physischen auf gleicher Stufe. Nichts erinnert an die Lebhaftigkeit und Lebendigkeit der Bevölkerung der ersten Kategorie; bei diesen Unglücklichen trifft man nur Apathie und die höchste Indolenz; kaum suchen sie sich gegen die Unbeständigkeit der Witterung zu schützen; sie sind bornirt, nichts desto weniger aber schlau, diebisch und ausschweifend. *Observations faites dans les Pyrénées pour servir à l'étude des causes du crétinisme par M. G. MARCHANT. Thèse. Paris 1842.*

durch Gründung von Anstalten zu bekämpfen gesucht hätte.

Jeder Staat, in dessen Bereich das grässliche Siechthum des Cretinismus gehört, hat daher die heilige Pflicht, ein solches Sanitarium ins Leben zu rufen, welches die Bevölkerung vor jener traurigen Ausartung bewahre und zugleich die Massregeln zur Bekämpfung der Ursachen überwache, wozu der Studienkreis, der zu einem solchen Wirken gehört, und die vielfache Berührung mit dem Volke die geeignetste Veranlassung wird. Wie bei den Irren, so ist es auch hier ein würdiger Act humaner Thätigkeit, mit den Heil- zugleich Pflegeanstalten zu verbinden, für die Unglücklichen, welche keiner Hilfe der Kunst zugänglich, und wie von Andern, so von sich selbst verlassen sind.

Millionen werden verwendet für politische Zwecke! Gewiss ist auch die Schweizernation der Erhebung fähig für ein Werk, das wahren und bleibenden Segen verspricht.

Ein Ueberblick der Gesamtbevölkerung cretinischer Thäler ergibt eine unregelmässige Körperbildung, ein Missverhältniss zwischen Rumpf und Extremitäten, als das erste Gepräge des *angeborenen Cretinismus*, mit einer graduellen Steigerung bis zur gänzlichen Deformität in den höchsten Graden der Krankheit. Geistig durchlaufen sie alle Stufen, von einem geringen Grade der Stumpfheit bis zur

vollendeten Idiotie. Die folgenden Fälle mögen dies erläutern.

1) *A.*, ein Knabe, dem das cretinische Gepräge schon in hohem Grade aufgedrückt war, da er erst im neunten Jahre der Anstalt übergeben wurde, bestätigt die vielfach gemachte Beobachtung, dass der Cretinismus eine und selbst mehrere Generationen überspringen kann, um sich in den nachfolgenden um so stärker wieder geltend zu machen. An keinerlei Gebrechen leidend, sind auch die Eltern dieses Knaben sehr gesund, intelligent und lebenswürdig. Dagegen war der Grossvater von mütterlicher Seite stotternd und sein Bruder ein vollkommener Cretin. Alle Kinder, welche diese Frau bekam, litten bald nach der Geburt an Gichtern (Convulsionen); das eine starb an Gehirnwassersucht, ein anderes an Magenerweichung. Der Zustand des Knaben war höchst elend, als er hier aufgenommen wurde. Allgemeine Erschlaffung; Knie wackelnd, affenartig vorwärts gebogen; Gang ein hässliches, unstetes Schleichen; Muskeln atrophisch; Arme sehr lang, schwächig, schlaff an dem mageren Körper hängend; Zunge dick, kolbig, an der Spitze angeschwollen; Zähne unregelmässig, unförmlich, inkrustirt; Lippen wulstig, die untere herabhängend; beständiges Speicheln; übler Geruch aus dem Munde; Kauen harter Speisen sehr beschwerlich; Hornhaut des rechten Auges getrübt in Folge

scrophulöser Ophthalmie. Die Kopfform zuckerhutförmig, jedoch nicht asymmetrisch; Stirne zurückweichend; Hinterhaupt abgeplattet; Kinn hervorstehend; Gesichtsfarbe blass, lymphatisch. Für sein Alter ist der Knabe gross. Sein Seelenzustand war dem körperlichen entsprechend. Die Vorstellungen über die alltäglichen Dinge dunkel und verworren; seine Sprache ein undeutliches Lallen abgebrochener Töne, mehr durch Pantomime sich kund gebend; die Sinnesthätigkeit im geregelten Zustande. Die Gefühlsseite des Knaben hatte aber in der Art schon eine verkehrte Richtung genommen, dass er sich durch sein neidisches, zänkisches und jähzorniges Wesen seinen Mitschülern sehr beschwerlich machte. Aber auch hier zeigte sich, dass das Gefühl von Recht und Unrecht der Seele ursprünglich eingepflanzt ist, und dass das Gewissen von selbst erwacht oder doch geweckt werden kann. Denn so oft er ein Kind kratzte (seine häufigste Gewohnheit) oder schlug, suchte er dasselbe gleich darauf wieder zu besänftigen und verbarg sich schamroth im Gefühl des begangenen Unrechts vor der überwachenden pädagogischen Aufsicht, so dass von dieser Seite bald ein bessernder Einfluss gewonnen werden konnte.

Ueberhaupt hielt mit der Veredlung des Körpers auch die der Seele ziemlich gleichen Schritt. Der Knabe unterliess seine übeln Gewohnheiten,

wurde artig, verträglich, gesellig und folgsam und gewann ein solches Vergnügen am Lernen, dass jedes Wort, jeder Buchstaben, den er eroberte, ihn zu jauchzender Freudensäusserung bestimmte. Anschauung von Naturgegenständen und Bildertafeln übten sein in Apathie begriffenes Erkenntnissvermögen, und man hatte hiebei Gelegenheit, das vortreffliche Gedächtniss des Schülers zu bewundern. Derselbe fasst zwar langsam und schwer, aber was er einmal begriffen hat, hält er auch fest. Er lernte allmählig Wörter schreiben und verständlich lesen. Der biblische Geschichtsunterricht, nach den Bildern der Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt, machte dem Knaben eine besondere Freude. Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall, Kain's und Abels Opfer, die Sündfluth, der babylonische Thurmbau, die Geschichte der drei Erzväter und die Geschichte Josephs und seiner Brüder hat er bis jetzt genau inne, und auch die darin enthaltenen wesentlichen moralischen Regeln sind in sein Bewusstsein aufgenommen. In Bezug auf rationelle Sprachbildung gewann er aus diesem beiderseitigen Unterricht eine bedeutende Anzahl der drei Arten von Begriffswörtern, nämlich der Ding-, Eigenschafts- und Zeitwörter. Seine Körperkräfte haben sich so weit gebessert, dass er mit Lust und Freude springt und turnt.

F., das jüngste von sieben Geschwistern, welche

schon in hohem Grade entartet sind, zeigte gleich bei der Geburt einen unverhältnissmässig grossen Kopf von birnförmiger Gestalt, schwache, dünne Extremitäten und dicken Bauch. Die weitere Entwicklung des Knaben war so retardirt, dass er erst im dritten Jahre gehen, stehen und einige Worte sprechen lernte, während seine körperliche Ausbildung auch in der Folgezeit beständig zurückblieb. Vater und Mutter haben Kröpfe, sind geistig wenig entwickelt und bewohnen einen schattigen, feuchten Ort, wo alle cretinösen Zustände sehr häufig sind.

Wer über das geistige Leben der Cretinen nach dem Experiment von einigen Monaten den Maassstab anlegen wollte, der hätte gewiss im gegenwärtigen Falle den Stab gebrochen und den Knaben für verstandlos und menschlicher Bildung unzugänglich erklärt. Obgleich bei seiner Aufnahme in die Anstalt, im sechsten Jahre, die Bedingungen der Sprachfähigkeit als vorhanden erkannt wurden, so verlebte er doch mehrere Monate, ohne irgend einen artikulirten Laut von sich zu geben; scheu, ungesellig und isolirt bewegte er sich unter seinen Altersgenossen; die Objekte der Aussenwelt machten einen kaum merklichen Eindruck auf ihn, selbst dann nicht, wenn sie sich in den schreiendsten Contrasten begegneten; Freud und Leid, Lustgefühl und Schmerz konnten ihn nicht aus seinem

mechanischen Hinbrüten aufrütteln; auf dem bleifarbenen Gesicht schien die Seele alle physiognomische Kunst im Stiche zu lassen. Auch der Schädel entbehrte bezeichnender phrenologischer Hieroglyphen. Lautlos wohnte der Knabe dem Unterrichte der übrigen Kinder bei, war sehr flatterhaft und zeigte lange Zeit scheinbar nicht das geringste Interesse für das Lernen, obwohl die Receptivität der Sinnesorgane im normalen Zustande sich befand. Es gehört ein fester Takt dazu, um solche Kinder nicht zur Unzeit zu geistigen Arbeiten anzuhalten, und sie dadurch nicht noch mehr abzuspannen und zu erschlaffen. Erst wenn die gewöhnlich in Unordnung sich befindende Ernährung und Verdauung geregelt und in der irritablen Sphäre mehr Leben sich kund gibt, findet die psychische Einwirkung einen fruchtbaren Boden vor. Man bemerkte auch bei F., wie erst nach diesen physiologischen Vorgängen ein Regen und Bewegen der Seele das Erwachen aus dem träumenden Schlafzustande verkündete. — Eines Tages, als die untergehende Sonne den Abendhimmel prächtig vergoldete, zog dieses herrliche Schauspiel mit seiner gewaltigen Macht die Aufmerksamkeit aller Zöglinge der Anstalt auf sich. Freude, Staunen, Bewunderung und Entzücken ergriffen alle Kinder, und auch F. rief plötzlich aus: «Die Sonne!» Die geistige Eistrinde war nun gebrochen, der Knabe theilte sich auch

ferner durch die Sprache seiner Umgebung mit, obgleich sein Wahrnehmungsvermögen noch so beschränkt war, dass er die Theile der zunächst gelegenen Dinge, z. B. den Finger von der Hand nicht zu unterscheiden wusste. Wie die blinden Taubstummen, von denen Burdach (Blicke ins Leben, dritter Band, Leipzig 1844) erzählt, sprach auch F. die Sätze anfänglich nur aus Haupt- und Zeitwörtern bestehend aus, und lernte erst später die Eigenschaftswörter anwenden. Bei der unzweckmässigen Behandlung, die ihm zu Hause zu Theil wurde, schien das Gedächtniss beinahe erloschen; seine erste pädagogische Behandlung war daher um so schwieriger und erforderte Hiobsgeduld. Ein angemessener Anschauungsunterricht, mit Modifikationen der Methode unsers Vaters *Pestalozzi*, bewährte sich eigentlich als der Geist, welcher frei und lebendig macht, als der Träger und Boden, auf welchem das Embryoleben des Seelischen am sichersten erwacht und zur Erscheinung kommt. Hier war namentlich die dynamische Richtung, die Entfesselung der Anlagen, die Kräftigung der Vermögen ins Auge zu fassen; es war die Zerstreutheit zu beseitigen und dagegen zu befördern die Energie der Aufmerksamkeit oder die Fähigkeit, die Anschauung und die Gedanken auf einen Gegenstand zu concentriren, so wie die Fertigkeit, seine Vorstellungen durch deutliche Worte zu bezeichnen. Nach

mehrmonatlichen Bemühungen erwachten die beiden Seiten des Anschauungsvermögens, die der äusseren und die der inneren Welt des Geistes zugekehrte. Die Dinge und Merkmale wurden zu innern Anschauungen, aus welchen sich die Grundlage aller spätern Begriffs- und Verstandesentwicklung bildet. Aus dem Anschauungsunterricht ging das Zählen, das Kopfrechnen hervor, nicht bloß als Entwicklungsbasis, sondern auch als vorläufiger Uebungsgegenstand des Zifferrechnens. Die Uebung im rationellen Zählen ist auch hier die kräftigste Anstrengung der Geistesthätigkeit, und es zeigt sich das Merkwürdige, dass cretinische Kinder mehr Sinn und Geschicklichkeit dafür haben, als für die meisten andern Lehrfächer.

Auch das Lesen ging auf eine erfreuliche Weise vorwärts. Zur Kenntniss der Buchstaben wurde die mnemonische Regel, «den Laut an ein bekanntes entsprechendes Bild zu knüpfen,» mit Erfolg angewandt. Die Operationen in den einzelnen Unterrichtsfächern wurden zugleich der kräftigste Hebel für das schwache Gedächtniss, das mit der Uebung successive sich erhöhte. Wie die meisten Cretinen, so macht auch dieser Knabe im Schreiben verhältnissmässig die langsamsten Fortschritte, wegen grosser Schwäche der obern Extremitäten. Dagegen zeigt er um so mehr Sinn für Musik und Gesang. Gemüthlichkeit, Liebe und Dankbarkeit

sind ferner hervorstechende Züge. Er dürfte nun vielen seiner gesunden Altersgenossen an Fähigkeiten und Kenntnissen überlegen zu betrachten sein.

2) *Cretinische Stummheit.*

Dieser zuerst von Dr. *Troxler* beschriebene Zustand*) unterscheidet sich von der gewöhnlichen Taubstummheit dadurch, dass das Gehör nicht fehlt, der Sprachmangel vielmehr in einem psychischen Hinderniss begründet ist. Es gibt zwar auch Schwerhörige unter den cretinischen Stummen, mit verbildeten Sprachwerkzeugen und torpid scrophulösem Körperbau, die Mehrzahl aber hört gut, hat lebhaft Augen, ein sehr aufgewecktes Aussehen, feine, gracile Architektur, grosse Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit im Erfinden der Pantomimen, durch welche sie sich verständlich machen. Vorherrschend ist dieser Zustand in Bündten, in Trimis, Katzis u. s. f., und dem benachbarten St. Gallischen Rheinthal, wo sich selbst in kleinen Ortschaften 30—50 solcher armer Menschen finden.

L., 9 Jahre alt, hat ganz gesunde Eltern, eine Schwester, die gut entwickelt war, starb frühzeitig an Brustentzündung. In ätiologischer Beziehung liess sich weiter nichts ausmitteln, als dass

*) Der Cretinismus und seine Formen als endemische Menschenentartung in der Schweiz. Zürich 1836. 4. S. 16.

der Knabe in einem Ort geboren wurde (Payerne), wo es sehr viele stotternde, übelhörende, cretinische und taubstumme Menschen gibt. Der Bericht des Arztes lautet wie folgt: *L. B., âgé de 9 ans, est depuis sa naissance dans l'impossibilité de prononcer et d'articuler les mots. Cet enfant quoique son intelligence est assez développée, ne fait part de ses sensations et de ses désirs que par des sons indistincts. Doué d'un talent mimique assez prononcé, il cherche à exécuter lui même ce qu'il voit faire et quelquefois il réussit assez heureusement. Il porte au côté droit une hernie inguinale. L'oreille droite paraît être affectée de sourdité.* Man konnte den psychischen Zustand des Knaben einem 1½ jährigen Kinde vergleichen, denn obgleich sehr kräftig, gross und stark gebildet, ohne irgend wahrnehmbare Abnormität der Sprachwerkzeuge, hatte er doch nicht mehr Begriffe bei seiner Ankunft, als ein Kind aus jener Lebensperiode. Es scheint demnach, dass diese cretinische Stummheit hauptsächlich auch in geistiger Schwäche bedingt sei. Obschon eine consequent fortgesetzte Lautirmethode ihm nach und nach zur Sprachfähigkeit verhalf, so war es doch lange Zeit nur das Lallen eines zweijährigen Kindes, und noch jetzt, nach 1½ jährigem Unterricht, liebt er die Art, die Wörter in jener ursprünglichen kindlichen Weise auszudrücken und bedarf in dieser Beziehung noch

bisweilen der Ermahnung. Im Uebrigen spricht er in verständlichen Sätzen und wird in den Fächern der Volksschule mit Erfolg unterrichtet. Es knüpft sich die Hoffnung daran, dass er zu einem tüchtigen Handwerker herangebildet werden könne.

3) *Verkümmertes Wachsthum.*

Wer gewohnt ist, die Naturerscheinungen in ihrem Zusammenhange aufzufassen, dem wird es nicht entgehen, dass auch diese in manchen Gegenden vorherrschende Form eine Ausstrahlung des vielgestalteten Krankheitsprozesses sei, der sich hier mehr durch körperliche Verkümmerung und einen gewissen trägen Fluss der Gedanken bemerklich macht.

J., ein Mädchen von 12 Jahren, hat $3\frac{1}{2}$ pariser Fuss Länge, dicken, grossen Kopf, plumpes, breites, blasses Gesicht; angeschwollenen Bauch; untersetzte, dicke, kurze Extremitäten. Ihre Seelenkräfte, obschon in der Anlage vorhanden, waren unentwickelt, denn da sie in der Schule mit gesunden Kindern nicht nachkommen konnte, unterblieb jeder weitere Versuch. Um so schwieriger war es, in dem vorgerückteren Alter das Versäumte wieder nachzuholen; wer aber ihre jetzige körperliche Kräftigung und Entwicklung mit den Fortschritten im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. f.

zu beobachten die Mühe nimmt, kann sich überzeugen, dass auch hier der Zweck gelingt, ein durch Verwahrlosung in seelischer und körperlicher Verkrüppelung begriffen gewesenes Kind als ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben.

Wie vor *Pinel* die Seelenkranken in Ketten und Banden gefangen waren, und deren Heilbarkeit absolut verneint wurde, so ging es auch in ähnlicher Weise mit dem *Cretinismus*. Ueber das Ob wäre nun entschieden. Ueber das wie oder die Methode in ihrer Totalität sprechen wir das nächste Mal.

Ein tüchtiger Kreis von mitwirkenden Kräften, welche ihre Aufgabe mit Leib und Seele erfasst haben, steht der Anstalt zu Gebote, und für die fernere Erweiterung ist ein Versuch mit den Diakonissen von *Echallens* gemacht, welche unter der Leitung des würdigen *Germond* stehen.

But in a cause which involves the first principles of duty, higher motives may be urged. And in making this appeal, it is with pleasure we reflect that institutions, such as the world never heard of before, for the permanent relief of disease and infirmity among the poor, were seen to have their rise throughout the whole length and bread of Europe, from the new impulse given to human

exertion at that blessed æra, which first proclaimed «good-will toward men», and declared Christian love to be the test of Christian faith. — Dr. W. TWINING. Some account of Cretinism and the institution for its cure on the Abendberg. London 1843. 8.

*Ansichten und Auffassung sachkundiger
und ausgezeichneten Zeitgenossen, sowohl
vor der Gründung der hiesigen Anstalt,
als in ihrer seitherigen Entwicklung.*

I.

*Schreiben von Herrn Geheimenrath Prof. Dr. Schönlein,
Königl. Leibarzt in Berlin. Januar 1841.*

Verehrter Herr Doktor!

Den Brief, womit Sie mich beehrten, mit den Beilagen, habe ich erhalten und mit der innigsten Theilnahme daraus ersehen, dass jenes grossartige Unternehmen, das von der Humanität dringend geboten und von der Wissenschaft längst ersehnt, seiner Verwirklichung so nahe ist. Es wird eine wichtige neue Bahn eröffnen für jene hilflose Menschenklasse, um welche es sich handelt, und ich schliesse mit dem Wunsche, dass die Resultate Ihrer Bemühungen und Untersuchungen über diese noch immer dunkle Krankheit recht

bald zum Gemeingut der Wissenschaft werden möchten.

Ihr

ergebenster
Dr. Schönlein.

II.

*Schreiben von Herrn Geheimenrath Dr. von Tiedemann,
Professor der Medizin zu Heidelberg, Februar 1841.*

Verehrter Herr Doktor!

Meinen besten Dank für die mitgetheilten Nachrichten über den glücklichen Fortgang Ihrer Bemühungen, eine Heilanstalt gegen den Cretinismus zu errichten, woran ich den lebhaftesten Antheil nehme. Ich zweifle nicht, dass alle Menschenfreunde der Anstalt ihre Blicke zuwenden, und Ihre diätetischen und ärztlichen Vorschriften, bei der Liebe, welche Sie der Sache widmen, einen guten Erfolg haben werden. Grosse Ausdauer und viele Geduld sind nothwendige Erfordernisse zum Gelingen des Unternehmens, die Ihnen gewiss nicht fehlen werden, und die erst allmählig, nach Verfluss von Jahren, zu einem guten Ziele führen können. Auch wird es nothwendig sein, dass Sie die armen Kinder jung genug aufnehmen und eine längere Reihe von Jahren den wohlthätigen Einflüssen ausgesetzt erhalten. Hat man sich aber einmal von der Möglichkeit einer Verbesserung des Gesundheitszustandes der unglücklichen Cretinen über-

zeugt, dann wird hoffentlich der Eifer für die gute Sache allgemein rege werden.

Sie würden mich zu grossem Dank verpflichten, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit Nachrichten über den Fortgang des Unternehmens geben wollten. Sollten Sie über irgend einen Gegenstand meinen Rath verlangen, so werde ich denselben mit Vergnügen ertheilen.

Mit der Versicherung aufrichtigster Hochschätzung grüsst Sie freundschaftlich

Tiedemann.

III.

Schreiben von Herrn Dr. med. Schneider, Regierungsrath in Bern. Februar 1841.

Hochzuverehrender Herr!

Die Abhandlung im ersten Band 1840 von Maltens Weltkunde, über die Möglichkeit der Heilung des grossen Uebels des Cretinismus, hat mich mächtig angesprochen. Das Mittel ist so einfach, der Erfolg so lohnend, dass ich überzeugt bin, Ihre Ideen werden verwirklicht und zum Heile der Menschheit erblühen.

Sie werden mit dem schönen Unternehmen schneller reüssiren, als ich mit der Entsumpfung des Seelandes, welche eine meiner wesentlichen Lebensaufgaben bleibt. Indess, kommt Zeit, kommt Rath, und nur eine alle Schwierigkeiten besiegende

Beharrlichkeit führt solche Gegenstände zum Ziele.
— Eine statistische Vorarbeit über Cretinismus und Blödsinn im Canton Bern, der eine so bedeutende Anzahl dieser Unglücklichen aufzuweisen hat, erscheint so eben im dritten Heft der bernerischen Vierteljahrsschrift.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Collega, die Versicherung meiner besonderen Hochschätzung.

Ihr ergebener

Dr. *Schneider*, R. R.

IV.

Schreiben von Herrn Freiherr Dr. v. Pommer, Professor zu Zürich. April 1841.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Mit grossem Vergnügen habe ich ersehen, dass Sie sich meiner noch freundlich erinnern. Sie unternehmen ein der Menschheit angehörendes, grosses Werk, das nicht nur der Theilnahme der Schweiz, sondern von ganz Europa würdig ist. Gewiss wird es dieser Anstalt in der Folge auch nicht an Unterstützung fehlen. Es gehört aber so viel Hingebung für die gute Sache, ärztliche Kenntnisse, Gesundheit, Selbstverläugnung und Menschenliebe dazu, wie Sie solche besitzen, um das Werk ins Leben zu führen und mit günstigem Erfolg darin zu erhalten. Obschon jetzt leidend, bin ich doch vielleicht noch so glücklich, Sie auf Ihren

Hochalpen, in Ihrem schönen Wirkungskreise besuchen und uns eines frohen Wiedersehens freuen zu können.

Wenn Sie über diesen wichtigen Gegenstand öffentliche Mittheilungen machen, so ist die schweizerische Zeitschrift hiezu ein passendes Organ, weil sie vaterländisch ist.

Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenener Freund

Professor v. Pommer.

V.

*Schreiben von Herrn Dr. med. Johann Trümpy, Präsident
des Kriminalgerichts zu Glarus. Mai 1841.*

Verehrtester Herr Collega!

Ihr Unternehmen, welches mich lebhaft interessirt, ist ein neuer Zeuge von lebendiger Gemeinnützigkeit. Ich zweifle nicht, dass eine solche Anstalt durch die Zeitentwicklung gute Früchte trage, und eine Menge Kinder, die unter fortwährender Einwirkung schädlicher Ursachen zu elenden Krüppeln herabsinken, durch eine angemessene ärztliche und pädagogische Behandlung zu brauchbaren Menschen herangebildet werden können.

Die Ausführung einer Heilanstalt bleibt immer schwierig. Doch lässt sie sich eher realisiren, als die Versetzung ganzer Dörfer auf die Berge,

was einst ein deutscher Fürst im Auge hatte. Schwer ist es auf höheren Bergen solche Kolonien zu gründen, schon der materiellen Ansiedlung wegen, noch schwerer aber, die betreffenden Familien zur Versetzung ihres heimathlichen Heerdes zu bewegen. Namentlich in bürgerrechtlicher Beziehung würde dieses schwierig sein. Ich erinnere mich hiebei eines früheren Planes der ersten Stifter der Linthkolonie, welcher dahin ging, arme Familien aus den Thälern hieher zu verpflanzen und ein «Eschersdorf» anzulegen. Wegen politischen und kirchlichen Rechten war es aber unmöglich, den neuen Ort zu begründen. Ob diese Verhältnisse in andern Cantonen weniger obwalten, ist mir unbekannt. Vielleicht wäre die helvetische gemeinnützige Gesellschaft zur Auffassung dieser Idee zu bewegen, da sie mit den Regierungen, Geistlichen u. s. f. in naher Beziehung steht.

Die Aufgabe ist gross und der Zweck edel und verdient eine ernste Würdigung. Ich habe mich schon lange mit der Sache beschäftigt und die hiesige medizinische Gesellschaft dafür in Anspruch genommen. Ich bin so frei, Ihnen das Manuscript meines Vortrages beizulegen.

Wie Sie wissen, nimmt der Cretinismus im Vergleich zu früheren Jahren notorisch in unserm Canton ab, in andern Gegenden, z. B. dem Canton Aargau, zeigt sich dagegen das umgekehrte

Verhältniss. Eben so kommen jetzt weniger Cretinen der höheren Grade bei uns vor, als solche, die sich schon wieder dem Normalmenschen nähern, so dass zu hoffen steht, die mit dem Namen Cretinismus bezeichnete Menschenentartung werde sich im Laufe der Zeiten verlieren, wie dies jetzt mit dem Aussatze und andern Krankheiten des Alterthums der Fall ist.

Ihre weiteren Vorschläge, lieber Herr Collega, zur Bekämpfung der Ursachen, können daher erst nach Jahrzehnten dahin zielen, die tiefen moralischen Steppen anzubauen. Die nachkommenden Geschlechter müssen das ausgestreute Saamenkorn sorgfältig fortpflegen und zur Reife bringen. Aber gewiss ist es heilige Pflicht jedes Fachgenossen, den Ursachen dieser traurigen Erscheinung immer weiter nachzuforschen und an deren Hebung zu arbeiten. Die Kräfte des Einzelnen sind aber unzulänglich; der Zeitraum von einem Jahr oder Decennium zu beschränkt. Die ganze wissenschaftlich gebildete Welt, namentlich Naturforscher und Aerzte, müssen sich dazu vereinigen. Es ist dies eine Sache der Humanität. Dazu Gottes Segen!

Genehmigen Sie die Versicherung collegialischer Freundschaft und Hochachtung von

Ihrem

Dr. Johann Trümpy,

VI.

Schreiben des Herrn C. E. Buek in Hamburg.

Dezember 1841.

Verehrter Herr Doktor!

Mit aufrichtiger Theilnahme haben wir hier vernommen, dass Ihre Bemühungen bereits anfangen, Früchte zu tragen zum Wohle der armen, vernachlässigten Cretinen. Wir werden Ihnen für jede fernere Belehrung bestens dankbar sein. Fahren Sie fort, lieber Herr Doktor, einem so rühmlichen Ziele nachzustreben, und weder durch anfängliches Misslingen noch sonstige Täuschung sich verdriessen zu lassen. Am Ende wird es gelingen und jede neue Kunde dieses Gelingens für uns Alle eine aufrichtige Freude sein!

Mein Bruder, Physikus Dr. Buek, hat vor der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig, im Interesse des Abendberges, oder vielmehr, vom medizinischen Standpunkte aus, einen Vortrag über Cretinismus gehalten, und dadurch der Sache einen Impuls gegeben, der in den verschiedenen Gauen des deutschen Vaterlandes wiederhallen kann, um dieses Werk der Menschheit zu fördern. Es haben auch die Damen zu Braunschweig regen Antheil an der Sache genommen, und gewünscht, dass der Vortrag in Druck gegeben werde, um ihn theils zur eigenen Freude, theils zum Besten des nun in Wirksamkeit be-

griffenen Institutes noch anderweitig benutzen zu können.

Der hiesige Verein für Ihr dortiges schönes Wirken, bestehend aus Dr. Buek, Dr. Frankfurter, Pastor V. A. Noodt, Pastor I. U. Kessler, Dr. A. Cordös und meiner Person, bleibt der Sache fortwährend mit dem regsten Interesse zugethan, und ich darf Ihnen wol die Versicherung geben, dass sie auch mir ganz besonders am Herzen liegt.

Mit den Grüßen wahrer Hochachtung, Herr Doktor,

Ihr

ergebener

C. E. Buek.

VII.

Schreiben der verehrlichen Redaktion des christlichen Volksboten zu Basel. Mai 1842.

Theurer Herr Doktor!

Es war mir eine wahre Freude, von der schönen Anstalt zu vernehmen und der Liebe, die auf dem Berge ein Haus gebaut. Wenn ich indess Ihre Sache mir vergegenwärtige, so ist es mir, als würde es noch durch Kampf und Schwierigkeiten gehen. Ein liebes Buch lege ich daher für Sie bei. — Es hat mir dasselbe viel Anregung gebracht. — Die stumpfen Grönländer im Eise des Nordens, dann die Sendung Egede's zu ihnen und die tiefe, die Herzen

ergreifende Wirksamkeit der Brüdergemeinde unter ihnen, das war ein mahnendes Wort. Egede's Erfahrung ist ein wichtiger Beleg für den Ausspruch des Herrn: dass Einer aussäet und der Andere erndtet, wo er nicht gesäet hat. Seien wir aber nur getreu in dem, was Gott uns aufträgt, das Gelingen ist in seiner Hand, wann — wie? weiss Er. Wenn wir nur gearbeitet haben in seinem Dienst nach unserm Theil für den grossen Zweck des Reiches Gottes!

Das Bildchen vom Abendberg, welches Freund L. mir mittheilte, sah ich mit vielem Interesse: es muss köstlich da oben sein, und es hat dieser Blick in die herrliche Alpenwelt meine Lust vermehrt, Sie einmal zu besuchen.

Der gesegnete Gang solcher Liebeswerke ist immer langsamer Art, vom Kleinen zum Grossen. Nicht jede Zeit baut ein steinernes Haus so schnell wie A. H. Franke. Ich gestehe Ihnen, dass ich mich beim Anblick jenes Hauses gefragt habe: ob wohl nicht das grosse Gebäude einst mit dazu geholfen habe, dass späterhin seine Anstalt für lange Zeit in so unerfreuliche Hände kam? Vielleicht würden die, welche in einem ganz andern Geiste in jenem geweihten, hellen Gebäude hausten, es verschmäh't haben, in eine niedrige und geringe Hüttenreihe einzuziehen.

Schliesslich meine besten Grüsse vom Rheinstrom

in die Alpen, von der Ebene in Ihre schönen Berge hinauf. — Gott zum Gruss!

Mit herzlicher Achtung

Adolph Sarasin, Pfarrer.

VIII.

Schreiben Sr. Gnaden † Petrus Tobias, Bischof und Graf von Lausanne und Genf. August 1843.

Wohlgeborner Herr Doktor!

Höchst willkommen waren mir die Nachrichten der guten *Sœur Rose* von dem gedeihlichen Fortgange der menschenliebenden Anstalt auf dem Abendberge. Dem guten Werke mussten anfangs Hindernisse in den Weg treten, damit es durch Kampf erstarke, nach der Lehre des Evangeliums. Keimt ja auch der Eichbaum zuerst still im Schatten und gewinnt allmählig die Kraft, welche den heftigsten Stürmen trotzt. Und Sie wissen, welche Kämpfe und Leiden *Vinzenz von Paul* bestehen musste, der ein ganzes Königreich mit wohlthätigen Stiftungen bedeckte und dessen Name mit der Nächstenliebe gleichbedeutend geworden ist.

Ich werde nun Ihr edles Unternehmen den hiesigen Behörden empfehlen und mit Freuden bei jeder Gelegenheit auf dessen Förderung bedacht sein.

Sie dem Schutze Gottes empfehlend

† *Petrus Tobias.*

IX.

*Schreiben des Erziehers Herrn Dr. Johann Niederer in
Genf. September 1843.*

Lieber Freund!

Die Nachricht, welche meine l. Frau über den Abendberg mitbrachte, hat meine ursprüngliche Auffassung dieser heiligen Sache bestätigt. Ich danke Gott für Ihre Ausdauer, Ihre Kraft und Ihren Muth. Es ist diess nicht nur ein Nationalwerk, sondern eine Bildungsangelegenheit der Menschheit. Indessen setzen sich nur noch Wenige in den eigentlichen Geist und Mittelpunkt des Unternehmens. Diese Anstalt wird der mächtigste Hebel werden für Belebung umfassender Studien und Forschungen auf diesem Gebiete und der praktische Prüfstein für die Möglichkeit prophylaktischer Maassregeln gegen das Uebel im Ganzen und Grossen. Die Männer der Wissenschaft: Naturforscher, Aerzte, Philosophen, Pädagogen werden sich nun sofort dafür bethätigen. Die Wissenden mögen zwar erst immer sehen wollen, ehe sie glauben. Die Seligen, d. h. die wahrhaft zur That Helfenden, sind aber die, welche nicht sehen und doch glauben. Gewiss ist ein solches Unternehmen eine Gott wohlgefällige, die Menschheit ehrende That. Vom christlichen Standpunkt aus sind alle Schätze der Welt gering zu achten, ein Nichts, gegen die Rettung eines Menschenwesens, einer Menschen-

seele. Zudem ist Ihre Anstalt ja nicht auf Heilung des vollständig ausgebildeten Cretinismus abgesehen, sondern sie ist *prophylaktisch*. Sie soll wesentlich im kranken Kinde der Entwicklung und Ausbildung der Krankheit zuvorkommen und so, auf den Organismus rückwirkend, in der Anlage, im Keime zerstören. Man muss aber nicht bloß die Summe der Resultate an Einzelnen in Anschlag bringen, obschon diese hoch anzuschlagen sind. Einen Menschen vor dem Cretinismus bewahren, oder einem Blinden oder Taubstummen eine, wenigstens innerliche, geistige Existenz geben, wie ich das in Zürich sah, ist gewiss einer der grössten Triumphe des menschlichen Geistes über die Natur, ein Triumph der Medizin und Pädagogik und eine Verherrlichung Gottes.

Man muss dann auch die Summe des wissenschaftlichen Gewinnes und der Erweiterung der Sphäre thatkräftiger Menschenliebe, die sonst brach gelegen hätte, der Berechnung hinzufügen. Die Blinden-, besonders aber die Taubstummenanstalten haben der Unterrichtskunst und der Sprachanalyse unschätzbaren Vorschub geleistet, ohne von ihrem Einfluss auf die Masse der Blinden und Taubstummen zu sprechen, die seit der Errichtung dieser Anstalten vielfach und an vielen Orten menschlicher behandelt werden.

Es verhält sich damit wie mit den Missionsan-

stalten auf religiösem Gebiete, denen man einzelne Vorwürfe machen kann, deren Gründer und wahre Apostel aber doch zu den grössten und verdienstvollsten Heroen des menschlichen Geschlechtes gehören. Christus sagt: Ihr sollt das Eine thun und das Andere nicht lassen. In dieser Hinsicht allein schon wäre Ihre Heilanstalt des Cretinismus ein höchst wichtiges Werk, ihrer ärztlichen, naturforschenden und psychologischen wie pädagogischen Resultate wegen. Was helfen vereinzelte Ansichten, zerstreute Beobachtungen und Raisonsnements, wenn sie nicht methodisch angestellt, planmässig nach allen Richtungen verfolgt und zu einem vollständigen Codex, von einem zur Totalität sich entwickelnden Prinzip aus bearbeitet werden?

Ihr Werk erscheint mir am meisten vergleichbar mit den Lebensrettungsanstalten auf dem St. Bernhard und Gotthardt und den Blinden- und Taubstummenanstalten, obwohl die letzteren Uebel geringer sind. Die nächsten Jahrzehnte dürften aber lehren, dass es in Allem noch tiefgreifender und folgenreicher, menschlich und wissenschaftlich von höherer Bedeutung ist. Es wird eine neue Bahn von Beobachtungen und Versuchen eröffnen, die über das Verhältniss des physischen Organismus der Menschennatur zur äusseren Natur, also ätiologisch von der grössten Wichtigkeit sind, und dazu kommt noch das verwandtschaftliche Verhält-

niss des Cretinismus zur Scrophelsucht. Ich glaube, man müsse mit der Zeit darauf abstellen, jährliche Steuersammlungen, wie für den St. Bernhardt, zu veranstalten, besonders der grossen Menge Armer wegen im Wallis und in den übrigen Gebirgscantonen.

Die Benennung «Cretin» schreckt hie und da ab, aber «physisch und geistig unentwickelt», wie vorgeschlagen wurde, will mir auch nicht behagen; der Ausdruck ist zweideutig und auf alle Kinder dieses Alters anwendbar. Da ich keine einzige spezielle Benennung dafür weiss, so würde ich lieber sagen: durch krankhafte Zustände in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gehemmte, oder mit Anlage zu physischer und psychischer Verkrüpplung behaftete Kinder, und zur Erklärung dann hinzufügen, dass ohne die zweckmässigste Hilfe die furchtbare Ausartung des Cretinismus die endliche Folge sei. Sie werden noch mit manchen Vorurtheilen und Hindernissen zu kämpfen haben, aber ich vertraue Ihrer hohen Aufopferungskraft. Denen, die Gott lieben und als seine Werkzeuge arbeiten, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Leben Sie wohl und lieben stets

Ihren

Niederer.

X.

Schreiben des Herrn Dr. med. A. W. F. Herckenrath in
Amsterdam. December 1843.

Verehrter Herr Collega!

Ihre gemeinnützige Anstalt und Ihr schönes Wirken zum Wohle der Menschheit sind auch in Holland durchgedrungen. Ich habe in der Gesellschaft *Felix meritis* zu Amsterdam wiederholt von Ihren Bestrebungen und den scientificen und praktischen Resultaten, welche auf dem Abendberg gewonnen wurden, zu sprechen mich gedrungen gefühlt. Ihr wackerer Landsmann, Herr Consul *Ochsner*, so wie mein Bruder, *Leon Herckenrath*, sind glücklich vom Abendberg zurückgekehrt und sprechen nur mit Enthusiasmus von ihrem Unternehmen. Die Sache der Menschheit, der Menschenliebe, ist die Ihrige. Ja! auf dem Abendberge ist ein *Monumentum ære perennius* errichtet worden. Um die Theilnahme an diesem Werke zu vermehren, haben sich einige Herren von hier mit mir verbunden. Es sind die Herren Dr. *A. G. van Cappel*, Rektor vom Gymnasium, Dr. med. Prof. *W. Vrolik* und *Fred. Wyssmann*. Ich bin jetzt eben damit beschäftigt, meinen Landsleuten in einer Schrift: „*Het Gesticht voor behoefte Cretinenkinder op den Abendberg by Interlacken etc.*“ weitläufigere Kunde von Ihren äusserst interessanten anfänglichen Bemühungen zu geben. Sie

werden dieselbe mit meiner andern Abhandlung: «Ueber den Missbrauch geistiger Getränke hier zu Lande, und die Mittel, demselben vorzubeugen,» erhalten. Man hat sie bei der Societät von Künsten und Wissenschaften mit Gold gekrönt, Ob es etwas Gutes thun wird? Gott weiss es! Dass es Noth thut, ist gewiss.

Vor einigen Tagen kam mir ein Ersuch von London aus zur Hand, wovon ich Ihnen eine Abschrift einschliesse, als Beweis, dass auch in der grossen Weltstadt eine Sympathie für Ihre Heilanstalt aufblüht. Kann wohl Herr Dr. Twining, welcher letztes Jahr auf dem Abendberg verweilte, hiezu Veranlassung gegeben haben? Wie dem auch sei, gewiss ist dieses eine erfreuliche Begebenheit.

Lieb war es mir, zu vernehmen, dass die Entdeckungen *Oersted's* und *Faraday's* auch noch den armen cretinischen Kindern zum Heile gereichen sollen. Praktisch kennen wir jedoch die Magnetelectricität hier noch nicht, und wünschen sehr, etwas darüber zu vernehmen. Auch sind wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns gelegentlich Messungen von Cretinenschädeln mittheilen wollen, da vielleicht auf diesem Wege die verschiedenen Formen ausgemittelt werden können. Die eigene Form dieser Schädel bleibt immer ein interessantes Factum für die Cranioskopie, im Sinne vom Professor *Carus*. Vielleicht wird auch das Mikroskop in der Untersuchung

der Nerven und Hirnmasse bei diesen Unglücklichen noch Manches aufklären. Wie ist unsere Kenntniss in dieser Sphäre noch so dürftig! Sie werden mit der Zeit am besten diese herrliche Gelegenheit benützen können.

Fahren Sie in Ihren humanen und nützlichen Bemühungen fort, lieber Herr Collega, damit ein neuer Stern fortwährend die Finsterniss erhelle, die in diesem Gebiete herrscht, und ein neuer Tag eines der Hauptgebrechen der Menschheit mit Klarheit beleuchte.

Ihr menschenfreundlicher Isolirpunkt ist geeignet, diese für jedes Vaterland so wichtige Angelegenheit zu fördern.

Der gute Gott schenke Ihnen Gesundheit und Kraft!

Glauben Sie an die Liebe und Freundschaft

Ihres ergebenen Collegen

Dr. A. W. F. Herckenrath.

XI.

Schreiben von Herrn Dr. Rösch, Oberamtsarzt in Urach.
September 1843.

Theurer Freund und Collega!

Sie erhalten beiliegend «die Stiftung für Cretinenkinder», worin ich meine Ueberzeugung über Ihr grosses, menschheitliches Werk ausgesprochen habe. Die nachkommenden Geschlechter werden

zwar erst den Segen in vollem Maasse empfinden und dasselbe zu würdigen verstehen. Gewiss ist es etwas Grosses, zum Wohle der Mitmenschen zu arbeiten; es trägt seinen ganz vollendeten Lohn in sich selbst. Ich habe vor einiger Zeit meine Reisen in meinem Vaterlande vollendet, die ich im Auftrage des K. Hochpreislichen Medizinalcollegiums ausführte, um die Ursachen des Cretinismus zu untersuchen und Vorschläge zur Vorbeugung und Bekämpfung des grässlichen Uebels zu thun. Unter diese Vorschläge gehört nun namentlich die Errichtung von Anstalten für Heilung und Erziehung cretinisch blödsinniger, scrophulöser, taubstummer, überhaupt in der Entwicklung zurückgebliebener Kinder, nach dem Muster und Vorbild der Ihrigen. Ich hoffe auch, im Auftrage meiner hohen Regierung, den Abendberg besuchen zu können, um mich an Ihrem herrlichen Wirken zu erfreuen, und Ihre Zöglinge mit den Unglücklichen, welche ich in Württemberg gesehen habe, zu vergleichen.

Zum Drucke meiner Vorschläge bedarf ich der amtlichen Erlaubniss. Wie ich durch die Herren O. M. R. Dr. *Jäger* und Dr. *v. Wächter* vernehme, sind die Maassregeln, sowohl zur Verhütung des Cretinismus, als zur Errichtung einer Anstalt von dem K. Medicinalcollegium in Stuttgart genehmigt, und das Ministerium will, wie es sich in einem Erlass an das Collegium ausdrückt, den nähern gutacht-

lichen Aeusserungen über die einzelne Orte betreffenden vorbeugenden Maassregeln und die Errichtung einer Anstalt auf Staatskosten entgegensehen. Die Veröffentlichung des Berichtes erfordert Rücksicht zu nehmen auf den ungünstigen Eindruck, den die Beschreibung des Zustandes mancher Gemeinden hervorbringen wird, und den Nachtheil, den dieses für solche Gemeinden haben könnte.

In Mainz sprach ich vor der naturforschenden Gesellschaft über Schädelbildung der Cretinen und ihre Verschiedenheit, mit Rücksicht auf Phrenologie überhaupt. Hieran knüpfte ich das Nöthige über Heilbarkeit des Cretinismus, falls nicht Hirnarmuth und Desorganisation des Gehirns zugegen sei, machte auf den Abendberg, als die erste Leuchte, aufmerksam, und die Nothwendigkeit, die Kinder ganz jung der Anstalt zu übergeben, welche das höchste Vertrauen verdient, und sie eine Reihe von Jahren Ihrer ärztlich-pädagogischen Behandlung zu überlassen.

Eine Skizze über die Ursachen enthält die *Gazette méd. de Strassbourg*, 20. Nov. 1842. Es war mir sehr erfreulich, unter den Fragen, welche der *Congrès scientifique en France* in Angers aufgeworfen hat, folgende zu finden: *Quelles sont les causes et les moyens prophylactiques les plus efficaces des scrophules?* Und: *Rechercher les moyens qui pourraient le plus concourir à l'amélioration physique*

de la race humaine? Das sind Fragen von hoher Wichtigkeit, welche vollkommen in unser Gebiet gehören.

Vor einigen Tagen erhielt ich eine freundliche Zuschrift vom Stadtpfarrer Haldenwang in Wildberg, mit Anfrage und Anträgen über Vereinigung seiner schon bestehenden Unterrichtsanstalt und der zu gründenden Heilanstalt. Sein Bericht kommt an Seine Majestät den König selbst.

Dass auch die Anstalt des Abendberges immer herrlicher aufblühe, und Sie die Kraft und Gesundheit behalten, das schwierige Werk zum Ziele zu führen, wünscht mit wahrer Hochachtung und Freundschaft von Herzen

Ihr ergebenener Collega
Dr. Carl Rösch.

XII.

Schreiben von Herrn Dr. v. Hardegg, K. Würtembergischer Leibarzt. August 1844.

Verehrter Herr Collega!

Seine Majestät der König, höchstwelchem die Heilanstalt auf dem Abendberge das lebhafteste Interesse eingeflösst hat, haben mich beauftragt, Euer Wohlgeboren mitfolgenden Beitrag für die Zwecke der Anstalt zu übermachen. Indem ich mich dieses hohen Auftrages mit Vergnügen entledige, ist es mir Bedürfniss, Sie zu versichern, dass es zu

den liebsten Erinnerungen meines Aufenthaltes in Interlacken gehören wird, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, und dass ich mit aufrichtiger Verehrung stets bleiben werde

Euer Wohlgeboren ergebenster

Dr. v. Hardegg, O. M. R.

XIII.

Schreiben von Herrn Dr. Freiherr von Feuchtersleben,

Professor der Medizin in Wien. März 1845.

Euer Wohlgeboren

«*Premier Rapport*» über die auch hier im schönsten Sinne der Humanität bekannte Anstalt auf dem Abendberge, erwiedere hiedurch mit wenigen, aber herzlich empfundenen Worten des Dankes. Sie werden finden, dass ich in meinem so eben bei K. Gerold in Wien erschienenen «Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde» auch bei meinem Unterricht rücksichtlich des Cretinismus mich vorzüglich auf Sie und die von Ihnen ausgegangenen Ergebnisse berufe, da der Abendberg von nun an allerdings als der Mittelpunkt aller diesen wichtigen Gegenstand betreffenden Bemühungen und Forschungen betrachtet werden muss. Möge der Geist des Jahrhunderts nebst hochklingenden *Worten* auch zu *Werken* Kräfte und Mittel spenden, um ein so ideales und segenvorheissendes, wie das Ihrige, zu fördern und zu vollenden.

Mit dem Ausdrücke gewohnter Hochachtung,
geehrtester Herr Collega,

Ihr ganz ergebenster
Feuchtersleben.

XIV.

Schreiben der Frau Gräfin Hahn-Hahn in Berlin.

Mai 1845.

Seitdem ich auf dem Abendberg war, bester Herr Doktor, hat mich der Wunsch, eine kleine Liebesthat für ihn thun zu können, nicht einen Augenblick verlassen. Mein Verleger zahlt mir am Johannistage eine kleine Summe, und da werden Sie durch einen Banquier von Bern 7500 Francs erhalten zu einer bleibenden Stiftung für ein armes Kind aus dem Wallis. Sobald das eine entlassen ist, muss ein anderes an dessen Stelle treten, und so fort und immer fort, und das Kind soll heissen «das Kind der Gräfin»; denn an nichts wünsche ich lieber meinen Namen geknüpft, als an das Werk der reinsten Liebe, welches meine Zeit geboren hat. Ich bitte Gott, dass er meinen guten Willen segne, denn in seiner Hand liegt das Gedeihen und ist Eines seiner Geheimnisse. Der Mensch gibt seine Liebe und seine Kraft, als das Höchste, was er besitzt.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie oft, wie viel, wie tief ich Ihrer gedacht habe. Unsere Zeit ist eine regsame; Alles strebt, etwas zu thun, und die

Guten möchten etwas Gutes thun. Da däucht mir denn immer, dass Sie am besten das Gute zu thun wüssten; — oder verstehe ich Sie nur besser, als ich das Streben der Uebrigen verstehe? Genug, für den Abendberg möcht' ich die Herzen der Menschen gewinnen, möcht' da allgemein aufmerksam machen auf dieses grosse Werk der Barmherzigkeit, das da Einer in selbstautopfernder Liebe mitten in der Einsamkeit begonnen hat!

Ja, jener Anblick hat mich in tiefster Seele erquickt; denn solche Menschen zu finden und ihnen die Hand zu drücken, ist die tiefste Freude derjenigen, die wie ich, nur zu *fühlen*, aber nicht zu *thun* verstehen. Sie können *thun*! Ihnen fiel das schöne Loos. Sie sind noch jung und im Beginne Ihres Tagewerkes. Ach, bleiben Sie da oben auf dem schönen Abendberg, zwischen den Unschuldigen, den Hilflosen, denen Sie sich gewidmet haben, und kommen Sie zu den Menschen herab nur, um ihnen wohlzuthun; dann bleiben Sie immer kräftig und freudig, wie ich das aus vollem Herzen wünsche. Das ist nichts, dass wir Andern mit Geld und Worten bei der Hand sind! Sie setzen ihr Leben und Ihr Herz daran: damit thut man die grossen Dinge!

Die schweizerischen Unruhen haben etwas sehr Trauriges und Beklemmendes. Dass doch die ersten Gestade des Vierwaldstätter-Sees, welche einst

Zeugen der schweizerischen Grossthaten waren, jetzt so jammervollen Unfrieden anschauen müssen! Ob es wieder besser werden wird in der Welt, wie Sie meinen, bezweifle ich vor der Hand: die Theorien verschlingen die That. Doch wenn ich auch nicht mehr in die Schweiz kommen sollte, so werde ich nie aus den Augen verlieren «die Kinder auf dem Abendberg» und ihren väterlichen Freund.

Ida Hahn-Hahn.

XV.

Schreiben von Herrn Dr. Troxler, Professor der Philosophie in Bern. August 1845.

Theurer Herr Collega!

Ich schätze mich glücklich, dass ich wieder etwas für die Heil- und Erziehungsanstalt auf dem Abendberge thun konnte. Bei meinem Besuche der Gesellschaft schweizerischer Naturforscher in Genf ist letzter Tage auf meine Anregung eine neue Commission über Erforschung und Behandlung des endemischen und sporadischen Cretinismus niedergesetzt worden. Sie besteht aus den Herren DD. *Schinz, Majer, Hollard, Demme, Lebert* und meiner Person. Wir sind beauftragt, im Namen der Gesellschaft Ihnen die Anerkennung und Erkenntlichkeit für Ihre menschenfreundlichen Bemühungen

und wichtigen Leistungen öffentlich auszusprechen, und für die Fortsetzung und Verbreitung der im Jahre 1830 in St. Gallen eingeleiteten statistischen und topographischen, besonders auf Klima und Atmosphäre sich erstreckenden Forschungen uns Mühe zu geben. Wir werden es thun, so wie wir nicht zweifeln, dass Sie durch so manche Schwierigkeiten, die Sie zu überwinden haben, sich nicht abhalten lassen, die so hochwichtige Angelegenheit der Menschheit, welcher Sie mit so grosser Begeisterung und Aufopferung sich hingeben, in *praktischer Beziehung* durchzusteuern und ans Ziel zu führen. Nebst den schönen Ergebnissen Ihrer aufopferungsvollen Bemühungen, wovon ich der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft einen Bericht abgestattet habe, muss Sie auch die Zustimmung und Mitwirkung von edlen Männern in verschiedenen Ländern ermuntern. Ihre Anstalt, his jetzt noch einzig, wird ausser dem unmittelbaren Segen, den sie jetzt schon in die Nähe und Ferne verbreitet, ein wohlthätiger Prüfstein der noch immer so weit auseinander laufenden theoretischen Ansichten und ein anregendes Musterbild für ähnliche Unternehmungen in andern Staaten werden. Gott erhalte Sie in Ihrer Kraft, in Ihrem Muthe und der hingebenden Liebe, und öffne die Herzen der von Natur und Schicksal beglückten Menschen zur Mithilfe für eines der menschenfreundlichsten

Werke unserer Zeit! Mit Hochschätzung ver-
harrend

Ihr

Dr. Troxler,

Professor der Philosophie.

XVI.

*Schreiben des Herrn Hofrath Carus, k. sächsischer
Leibarzt in Dresden. September 1845.*

Wohlgeborener,

Hochgeehrter Herr Doktor!

Indem ich Ihnen durch diese Zeilen einen jun-
gen Mann empfehle, welcher sich zu einem Pfleger
und Erzieher blödsinniger Kinder ausbilden will,
kann ich nicht umhin, Ihnen die lebhafteste Theil-
nahme auszudrücken, welche mir seit Jahren schon
Ihr menschenfreundliches Unternehmen eingeflösst
hat, durch welches Sie einer Menge unglücklicher
menschlicher Wesen eine doch einigermaassen vom
Lichte des Geistes erleuchtete Existenz verschafft
haben. Sobald der Weg mich einmal wieder in
die Schweiz führt, so wird der Abendberg eines
der ersten Ziele meiner Wege sein.

Ohne Zweifel haben Sie von meinen neueren
Arbeiten für wissenschaftliche Cranioskopie Notiz
genommen; und auch die Abbildungen von Idio-
tenschädeln beachtet, welche ich im Atlas der
Cranioskopie gegeben habe. Wie wichtig würde

es nicht sein, wenn Sie einmal eine Tabelle über Messung der Schädelwirbel aller Ihrer Pfleglinge gäben! Was Sie darüber mittheilen, wird mich höchlich interessiren.

Gegenwärtig hoffen wir eine Erziehungsanstalt für Blödsinnige auch bei uns zu gründen, und Herr H., der viel Liebe für die Sache hat, soll dabei beschäftigt werden, wesshalb ihm das Ministerium ein Reisestipendium ausgesetzt, und ich Sie ersuche, ihm Ihre berühmte Anstalt ausführlich zu zeigen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung, mit welcher ich zeichne etc.

Carus.

XVII.

Schreiben des Herrn Dr. J. J. Hottinger, Professor der Schweizergeschichte in Zürich. November 1845.

Verehrtester Herr Doktor!

Sie erhalten hier den Jahresbericht der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft und damit zugleich die herzlichsten Grüsse und Wünsche meiner l. Frau u. die meinigen. Seit wir Sie in Ihrer gastfreundlichen Wohnung besucht haben, kam zwischen uns oft die Rede auf den Abendberg. In einer Zeit, wo uns so oft die Selbstsucht auch in ihren gemeinsten Erscheinungen entgegentritt, muss man, um den Glauben an die Menschheit zu bewahren und aufzufrischen, dahin wallfahrten, wo uneigennützig

Liebe waltet und aufopfernde Hingebung das praktische Christenthum lehrt. Diese haben wir bei Ihnen gefunden. Ich muss es den Männern vom Fache überlassen, Ihr Unternehmen in wissenschaftlicher Beziehung zu würdigen. Aber an denjenigen Ihrer Pfleglinge, die nur noch wie plumpe Bären umhertanzten, bis hinauf zu denen, die mit Blicken voll Triumphes über ihre errungene Fertigkeit sich auf der Kletterstange wiegten, oder in zwei Sprachen uns antworteten und zu lesen begannen, glaubte ich überall, mit nur wenigen Ausnahmen, die Spuren erwachenden Strebens zu finden; bei Allen die Befriedigung mit ihrer Lage. Einigen leuchtete das volle Bewusstsein ihres Glückes aus den Augen. Dieses zu sehen, sich sagen zu dürfen: Unter Gottes Beistand hast Du diese Keime menschlicher Empfindung zum Leben gefördert; dabei in Ihrer reinen Luft zu leben, über der Atmosphäre engherziger Leidenschaft, in einer grossartigen Natur, die das Gemüth stärkt, den Geist anregt, den Blick weit und offen erhält, das ist ein schönes Lebensloos, welches zu fortwährender Anstrengung ermuthigt, und auch widerwärtige Erfahrungen, die gerade bei den edelsten Bestrebungen am wenigsten vermieden werden können, ausgleicht. Fahren Sie fort, voll Muth und Glauben guten Samen auszustreuen, dem zuverlässig ein fruchtbares Erdreich nicht fehlen wird.



Ihrem wohlwollenden Andenken empfiehlt sich
mit achtungsvoller Freundschaft ergeben

Dr. J. J. Hottinger.

XVIII.

*Schreiben von Herrn Dr. G. Valentin, Professor der
Medizin in Bern. Oktober 1845.*

Emfangen Sie zuvörderst meinen herzlichsten Dank, liebster Freund und Collega, für die liebevolle Aufnahme, die mir bei meinem Besuche auf dem Abendberg zu Theil geworden. Ich kehrte mit der Ueberzeugung zurück, dass Ihre Bemühungen nicht bloß ihren unmittelbaren Lohn, sondern auch ihre Nachahmung in andern Ländern finden müssen. Unsere Vorfahren haben schon die Schuld des fühlenden Menschen gegen Blinde und Taubstumme abgetragen. Wir können in dieser Hinsicht nur überlieferte Ideen bewahren und im Einzelnen verbessern. Die schöne Aufgabe, Menschengestalten, in welchen der Mittelpunkt alles Menschlichen, das geistige Triebrad, von frühester Kindheit an zu verlöschen droht, zu veredeln, blieb unserer Zeit vorbehalten, und Sie können sich mit freudigem Bewusstsein sagen, dass Ihr Streben den Impuls zu diesem edlen Wirken gegeben haben wird.

Selbst der ungebildetste Blinde bewahrt eine durch seine Hilflosigkeit bedingte Sanftmuth, welche

die Theilnahme für sein Unglück erhöht. Der kraftvolle, oft zum Eigensinn ausartende Wille des in sich abgeschlossenen Taubstummen flösst nicht selten eine gewisse Achtung ein, die seine oft ausgezeichnete Fähigkeit zu mechanischen Arbeiten noch mehr erhöht. Der Cretin hingegen hat nichts in seiner äussern Erscheinung, das zu fesseln im Stande wäre. Die Passivität seines Zustandes, die Trägheit und Unbehilflichkeit seiner Bewegungen, das Ausdruckslose seines Mienenspiels, und die häufige Unvollkommenheit seiner Tonbildung sind eher geeignet, selbst den an die traurigsten Anblicke gewöhnten Arzt, geschweige denn den Laien, von sich abzustossen.

Wie mich der Besuch Ihres schönen Berges überzeugte, so muss die Hauptbestimmung der Anstalt darin bestehen, die Entwicklung solcher Zustände zu verhüten und sich derjenigen Kinder anzunehmen, die in Gefahr sind, von jener geistigen Dumpfheit in Folge einer körperlichen oder geistigen Infirmität heimgesucht zu werden. Nicht der schon zum widerstrebenden Bilde gewordene Cretin kann den Vorwurf Ihrer Bestrebungen ausmachen. Der zarte Keim des Unglücks soll durch Ihre Bemühungen ausgerottet und dadurch ein unendliches Leidwesen entfernt werden. Sie müssen sich der armen Kleinen erbarmen, welche häufig die Schuld der Eltern büssen und in ihrem traurigen Zustande

dem Kennerblicke zur Schau tragen. Denn so leicht der erste Anfang dieser wie anderer Krankheiten entfernt zu werden vermag, so sehr dürfte die Schwierigkeit mit der Zahl der Jahre, während welcher das Uebel um sich gegriffen, wachsen. Die erste Beziehung scrophulöser oder anderer zu Blödsinn und Cretinismus geneigter Kinder wird immer mehr die Bestimmung Ihres Abendberges sein, und zwar eher, wie mir scheint, als ein ärztliches Heilverfahren gegen ältere, dem Uebel schon längst verfallene Wesen, wie es hie und da von Unkundigen aufgefasst wird. Ihre Anstalt hat meiner Ueberzeugung nach einen mehr pädagogisch-medicinischen, als den rein psychiatrischen Zweck eines Irrenhauses.

Betrachten wir aber Ihr Streben von dieser Seite, so öffnet sich Ihrer Wirksamkeit ein weites Feld, welches alle Stände der menschlichen Gesellschaft umfasst. Denn nicht blos der Arme ist in dieser Hinsicht aus Mangel an Mitteln hilflos. Nein, selbst der Reichthum und die Civilisation führen Verhältnisse herbei, welche eben so nachtheilig wirken und den Ueberfluss an materiellen Quellen in den Hintergrund treten lassen. Denn wenn der Arme seinem unglücklichen Kinde keine passende Behandlung angedeihen lassen kann, so glaubt der Bemittelte ihm eine solche zu ertheilen, während ihn Vorurtheil, gesellschaftliche Verhältnisse und die

ihn unbewusst beschleichende Selbstsucht am weitesten davon entfernen. Jener begnügt sich mit dieser Indifferenz, als Folge seiner eigenen Schwäche; dieser dagegen mit einem Schein von Hilfe, die fast eben so sehr und öfters noch mehr schadet, als jene völlige Vernachlässigung, die wir so häufig in den Hütten der Armen antreffen. Beiderlei Fehler nach Kräften auszurotten, muss eine Hauptaufgabe der Anstalten sein, zu denen Sie die erste Anregung gegeben haben.

Denken wir uns zuvörderst ein Wesen, das mit einer Hemmungsbildung des Gehirns geboren oder in seinem zartesten Alter von Hirnwassersucht, Hirnerweichung und ähnlichen Leiden heimgesucht worden, so wird seine Entwicklung im elterlichen Hause nur selten einen fruchtbaren Boden finden. Es wird entweder sich selbst überlassen, und verdumpft dann immer mehr und mehr, oder man häuft Versuche auf Versuche, weil die Theilnahme zur Ungeduld treibt, und man nicht erst nach Jahre langen Bemühungen Erfolge haben will. Die beiden Extreme der Indifferenz und der übertriebenen Sorgfalt führen dann zu ähnlichen, unpassenden Resultaten. Liegen nun aber diese einmal unzweifelhaft vor, so ist eine ruhige Ergebung von Seite der Anverwandten das Günstigste, was sich erwarten lässt. Nicht selten werden dann diese unglücklichen Wesen aus verkehrtem Schamgefühl

dem Blick der Welt entzogen. Man verbirgt in den entferntesten Winkeln seiner Wohnung, was man als einen unverdienten Schlag des Schicksals betrachtet. Man schämt sich des gerechten Mitleides auf Kosten des hilflosen Geschöpfes, das man doch für kein Glied der Gesellschaft mehr betrachtet. Verweist schon häufig die sogenannte Civilisation gesunde Kinder in die kleinsten und dumpfsten Gemächer, während die besten für die seltenen Salongesellschaften aufbewahrt bleiben, so muss sich das Gleiche um so eher bei einem Wesen wiederholen, das alle Hoffnungen elterlicher Sorgfalt vielfach getäuscht hat.

Vermag aber auch keine Kunst Kinder, welche die oben erwähnten Gebrechen an sich tragen, *vollkommen* zu heilen, so können wenigstens Anstalten, wie die Ihrige, das Mögliche leisten. Sie sind im Stande, den geringen geistigen Keim, der noch vorhanden ist, zu wecken und anzuregen. Wird auch das kranke Wesen keine auf geistiger Ueberlegenheit fussende Stellung einnehmen, so bleibt es immer noch fähig, gewisse mechanische Arbeiten zu erlernen und so in seiner beschränkten Sphäre nützlich zu werden. Nehmen wir aber selbst an, dass die Grösse des Uebels dieses Ergebniss verhindere, so kann wenigstens ein wachsames Auge Fehler verhüten, welche sonst unausbleiblich hervortreten. Leitet die Gewohnheit uns Vernünftige,

so beherrscht sie die, deren Seelenblick getrübt worden, in fast unumschränkter Weise. Hält z. B. der wachsende Verstand ein gesundes Kind ab, Unreinlichkeiten zu begehen, Erde in den Mund zu nehmen und sich zu andern verderblichen Dingen hinzuneigen, so schleichen sich solche Unarten bei halb blödsinnigen Kindern, die nur irgend sich selbst überlassen worden, binnen Kurzem ein. Sie bilden einen scheinbar gerechten Vorwand, um diese Wesen dem Anblick ihrer Mitmenschen zu entziehen. Ihre Bemühungen dagegen sind im ungünstigsten Falle im Stande, dem unglücklichen Geschöpfe eine äussere Form zu verleihen, die nicht sogleich von ihm abstösst, sondern eher das Gefühl der Theilnahme und des Mitleids erregt.

Ich habe absichtlich diese am tiefsten stehende Klasse von Kindern zuerst erwähnt, weil ein Theil des Publikums der irrigen Ansicht ist, dass Anstalten, wie die Ihrige, nur für solche unglückliche Wesen bestimmt seien. Manche schiefen Bemerkungen über die möglichen Zwecke Ihrer Bemühungen bilden dann die nothwendigen Folgen dieser Voraussetzungen. Allein selbst die sparsamen Resultate, welche im übelsten Falle zu hoffen sind, müssen zu der Ueberzeugung führen, dass Ihre Mühe sogar auf diesem unfruchtbaren Felde keineswegs vergeblich ist.

Ihr Wirkungskreis umfasst aber, wie das herrliche Rettungss asyl auf dem Abendberge mich überzeugte, noch zwei andere Kategorien, welche zu einem glänzenderen Ziele führen. Manche Kinder verrathen keineswegs das Bild des vorhandenen oder drohenden Cretinismus. Gewisse Hauptthätigkeiten, deren letzte Ursache das Nervensystem ist, mangeln nur oder entwickeln sich später und unvollkommener, als bei gesunden. Das Kind kann nur sehr spät frei stehen oder laufen, spricht wenig, hört undeutlich und zeigt überhaupt nicht jene Regsamkeit, welche seinem Alter gebührt. Diese drohenden Merkmale bleiben häufig nicht isolirt, so dass man sogleich das Hauptübel erkennt, sondern werden durch andere materiellere Leiden verhüllt. Das Kind z. B. bietet die Zeichen tiefer, durchgreifender Scrophelsucht dar. Die Augen, Nase, Darm, die gesammte Ernährung, tragen das Gepräge der Krankheit, deren man auch die nervöse Unbehilflichkeit unterzuschieben sucht. Dieses hat dann zur Folge, dass der Sturm der Heilversuche vorzugsweise gegen die äusseren Zeichen der Scrophulosis gerichtet ist, dass die geistigen Uebel dabei ruhig fortwuchern und endlich auf unvertilgbare Weise Wurzel fassen. Solche Trugbilder machen eine grosse Reihe von Wesen für immer unbrauchbar. Hier ist die Methode des Abendberges vom grössten Segen, da sie mit der

materiellen ärztlichen Behandlung zugleich ein angemessenes pädagogisches Wirken verbindet, welches dem Geiste und Körper seinen gehörigen Spielraum verleiht.

Eine zweite Klasse von Unglücklichen, für welche Ihr Streben von unendlichem Nutzen ist, sind die, welche in Folge der im Kindesalter so häufigen Nervenkrankheiten gelähmt werden. Die körperliche Unbehilflichkeit hält von der natürlichen Verbindung mit Spielgenossen ab. Die Entwicklung des Geistes wird durch die nothwendige geringere Bekanntschaft mit der Aussenwelt gehemmt. Lässt man selbst ein solches auf fremde Hilfe angewiesenes Wesen am Schulunterrichte Theil nehmen, so nützt dieses meistentheils wenig. Wie oft sehen wir daher nicht, dass Menschen, die in früher Jugendzeit durch Wasserausschwitzung im Gehirn oder Rückenmark ihre Bewegungsfähigkeit verloren haben, zu cretinenartigen Wesen herabsinken! Wie häufig ist später selbst der Arzt ausser Stande, zu unterscheiden, ob der Blödsinn Ursache oder Folge der allgemeinen Lähmungserscheinungen gewesen ist? Dass solche Kinder vorzugsweise Bestrebungen wie die Ihrigen anheimfallen müssen, belegt am besten jener atrophische Walliser Knabe, der sich noch in Ihrer Anstalt befindet, und dessen intellektuelle Ausbildung mich so sehr überrascht hat. Wäre das Kind in Sitten geblieben, es wäre entweder nie zu

einer höheren Erleuchtung gelangt, oder ruht in einer Apathie verfallen, die nur das Spiegelbild seiner körperlichen Unbehilflichkeit ausgemacht hätte.

Körperliche
deute

Entwicklungs-
hemmung

einer höheren Erkenntniss gelangt, oder zuletzt in eine Apathie verfallen, die nur das Spiegelbild seiner körperlichen Unbeweglichkeit ausgemacht hätte.

Erlauben Sie mir endlich noch am Schlusse einen Vorschlag zu machen, der uns schon mündlich auf dem Abendberg beschäftigt hat. Ihr Streben muss zwar allerdings vorzugsweise praktischer Natur sein; Ihre Versuche müssen unmittelbare Resultate und Heilerfahrungen für den Arzt zu erzielen sich bemühen. Allein es liegt auch in der Natur Ihrer Unternehmung, als eines Werkes der Volksbildung im weitesten Sinne, wenn ein *populäres* Schriftchen über Cretinismus vom Abendberg ausgeht. Nicht die Beschreibung des traurigen Bildes dieser Halbmenschen würde einen Hauptpunkt dieses Werkchens, sondern die Erläuterung der Merkmale, durch welche sich die erste Spur des künftig drohenden Unglücks in dem zarten Kinde kund gibt, ausmachen. Diese für das Volk bestimmte Schrift muss den Abgrund zeigen, vor welchem Eltern mit Kindern, die Cretinen zu werden drohen, stehen. Sie muss belehren, wie dem schrecklichen Uebel möglichst vorzubauen sei; sie muss vorzüglich diejenigen Ursachen hervorheben, welche aus der Lebensweise und Lokalverhältnissen hervorgehen, und diese ungescheut und nachdrücklich in den Vordergrund stellen. Mit einem Worte, das Werkchen soll nicht die Kenntniss, sondern die Verhütung

des Cretinismus im Auge haben, und ohne allen wissenschaftlichen Nimbus auch dem Ungebildeten zeigen, welche Gefahr seinem Familienleben drohen kann, und durch welche Mittel er ihr begegnen müsse.

Von Herzen etc.

Ihr

Dr. G. Valentin.

XIX.

Schreiben des Herrn Dr. med. J. R. Schneider, Regierungsrath und Präsident vom Sanitätscollegium zu Bern.

Dezember 1845.

Hochgeschätzter Herr!

Indem ich Ihnen Ihre werthvollen Mittheilungen über das Vorkommen der Kartoffelkrankheit in den höhern Gegenden unserer Alpen bestens verdanke, bin ich so frei, dieses Mal etwas ausführlicher auf einen Gegenstand zurückzukommen, über welchen ich schon einige Male die Ehre hatte, mich mit Ihnen mündlich zu besprechen und der Ihren edlen und wohlthätigen Bestrebungen näher liegt. Es betrifft nämlich dieses das Verhältniss zwischen *der geognostischen Beschaffenheit des Bodens und dem Vorkommen des Cretinismus* in seinen verschiedenen Formen, Richtungen und Abstufungen. Ich habe zwar, wie Sie wissen, das Resultat meiner ersten diessartigen Untersuchungen in der bernischen Vierteljahrsschrift, Jahrgang 1840, nieder-

gelegt. Ich habe aber auch zu meinem grossen Schrecken sehen müssen, dass dieselben nicht nur in wesentlichen Punkten entstellt in die sonst vortreffliche Abhandlung über den Cretinismus in der deutschen Vierteljahrsschrift, Jahrgang 1845, Nro. 31, und von da mit allen Entstellungen in Oppenheim's Journal und in das Hildburghausische Conversationslexikon übergegangen, sondern selbst in dem ausgezeichneten Werk des Dr. Rösch über den Cretinismus gänzlich entstellt (pag. 13) und in geradezu umgekehrtem Verhältnisse wiedergegeben worden sind.

Diese gewiss unabsichtlich falschen Darstellungen, die wahrscheinlich ursprünglich nur Druckfehler gewesen sind, möchte ich nun, der Wahrheit und der Wissenschaft zu lieb, gerne auch öffentlich berichtigt wissen, wozu sich Ihnen wahrscheinlich eher Gelegenheit darbieten dürfte, als mir. Ich erlaube mir daher, auch etwas einlässlicher in den Gegenstand einzutreten, und bitte zum Voraus ab, wenn ich Ihnen längst Bekanntes wiederhole.

Wie Sie wissen, lässt sich *der Kanton Bern*, auf welchen meine Untersuchungen zunächst beschränkt waren, in geognostischer Beziehung in drei ziemlich scharf begränzte, in der angeführten bernerischen Vierteljahrsschrift näher beschriebene, fast gleich grosse, wenn auch ungleich bevölkerte Bezirke einteilen, wovon der eine der Juraformation, der

andere der Alpenformation, und der dritte, welcher zwischen den beiden erstern liegt, der Molasseformation angehört.

Zu der *Juraformation* gehört speziell die bekannte Gebirgskette des Jura, in welcher, so weit dieselbe im Canton Bern liegt, die Kalkgebilde neben einigen Thon- und Mergelschichten fast ausschliesslich vorherrschen, während die kieselhaltigen Gebilde nur selten, und dem Kalke inselartig aufgelagert, vorkommen.

Ein grosser Theil der Ortschaften und Wohnungen dieses Gebiets steht daher unmittelbar auf dem sogenannten jüngern Jurakalk (Portlandien und Corallien); viele auf dem Roggen- und Muschelkalk, und nur wenige auf Liaskalk. In einigen der Hauptthäler stehen die Ortschaften auf neuern kalk- und thonhaltigen Ablagerungen und auf neuern, weniger mächtigen Formationen, bestehend in Kreide, Molasse, Lehm- und Süsswasserkalk.

Zu der *Alpenformation* gehören die hohen Gebirgsketten des Berner Oberlandes, des Frutig- und Saanenlandes und des Simmenthals, mit ihren grösstentheils tief einschneidenden Thälern. Die Gebirge selbst bestehen hauptsächlich aus dem sogenannten Alpenkalk, hin und wieder mit thonhaltigem Schiefer, gypshaltigen und Steinkohlen-Lagern durchzogen, und nur selten treten in den Thälern Sandsteinfelsen (Grauwacke) hervor. Die Ortschaften

und Wohnungen selbst stehen indessen meistens am Abhange der Gebirge und in der Tiefe der Thäler, und zwar auf Alpenschutt von Alpengestein, im Aaren- und Kanderthal gleichzeitig von Grauwacke, Granit, Gneis, und an vielen Orten auf eigentlichem Kalk- und kieselhaltigem Geröll und auf Sandbänken erbaut.

Die *Molasseformation*, welche das grosse Becken zwischen den Alpen und dem Jura ausfüllt, besteht hingegen fast ausschliesslich aus kieselhaltigen Gebilden, öfterer begleitet mit Thon und Mergelablagerung, während der Kalk hier hauptsächlich nur als Bindemittel vorkommt. Die Ortschaften stehen entweder unmittelbar auf der Molasse, dem Muschelstein, der Nagelfluh, auf dem aufgelagerten Schutt dieser Gebilde, oder auf mächtigen Kies- und Sandlagern, längs den Flüssen und Seen, wie im Seeland, zum Theil auf neuern Alluvialformationen, vorzugsweise kieselhaltiger Natur.

Es stehen sich demnach die Gebilde des Jura's mit denjenigen des Gebietes der Molasse im vollständigen Gegensatz. Dort herrscht die Kalkerde fast ausschliesslich vor, hier die Kieselerde. Zwischen beiden steht das Gebiet der Alpen, wo die Gebirge dem Jura näher stehen, während die Ablagerungen in den Thälern, wo die meisten Ortschaften erbaut sind, grösstentheils kieselerdehaltig sind und daher mehr mit der Molasse übereinstimmen.

Nun zeigt es sich, dass nach den Zählungen vom Jahr 1836 im Gebiete der *Molasse* auf eine Bevölkerung von 279,102 Seelen 1033, — im Gebiete der *Alpen* auf 55,673 Seelen 154 — und im Gebiete des *Jura* auf 73,147 Seelen 119 Blödsinnige und Cretins vorkommen. Es stellt sich somit das Verhältniss für die verschiedenen Formationen folgendermaassen heraus; es kommen:

Im Jura	auf 1000 Seelen	$1^{62}/_{100}$	Blödsinnige	= 1 auf 614.*)
In den Alpen	» 1000	» $2^{78}/_{100}$	»	= 1 » 361.
Im Molass-Gebiet	1000	» $3^{70}/_{100}$	»	= 1 » 271.

Es hatte somit Herr Dr. Rösch unrichtig berichtet, wenn er sagt, «dass die meisten der mit diesen Zuständen behafteten Individuen im Gebiete des Jura's, weniger in demjenigen der Alpen, die wenigsten auf der Molasse vorkommen,» und es ist somit auch unrichtig, wenn in der deutschen Vierteljahrsschrift Nro. 31 pag. 45 bemerkt wird, dass diese Zahlenverhältnisse nicht mit den Beobachtungen der Doktoren von Vest und Hacquet übereinstimmen, indem sie sich vielmehr gegenseitig bestätigen und das Resultat feststellen, dass der *Cretinismus in Kalkländern seltener vorkommt als da, wo das Trinkwasser über Kieselgebilde läuft und*

*) Also nicht 1 : 164, wie die deutsche Vierteljahrsschrift irrig sagt. Auch das Verhältniss der Blinden ist dort irrig angegeben, welches für die Molasse ist wie 1 : 1681, für die Alpen wie 1 : 1795.

die Pflanzen ihre Nahrung aus kieselhaltigem Boden ziehen.

Das Verhältniss stellt sich aber im Canton Bern noch um so ungünstiger für den kieselhaltigen Boden, und um so günstiger für die Kalkformation heraus, wenn man die Abstammung der betreffenden Individuen und die Lokalitäten, wo das Uebel vorzugsweise vorkömmt, einer nähern Untersuchung unterwirft. In dieser Beziehung hat sich für den Jura das Resultat ergeben, dass ein grosser Theil der dort vorkommenden Blödsinnigen entweder frisch aus dem Molass-Gebiet Eingewanderte, oder Abkömmlinge solcher Eingewanderten in erster bis zweiter Generation sind, und dass ferner gerade diejenigen Amtsbezirke des Jura (Münster, Delsberg und Pruntrut) verhältnissmässig am meisten blödsinnige Personen zählen, wo neben dem Kalkgebilde ausnahmsweise auch Molasse und andere kieselhaltige Ablagerungen vorkommen. Dasselbe gilt auch von dem Alpengebiet (Saanen und Oberhasle), während anderseits die Molasseformation nicht nur die grösste Zahl, sondern einzig auch ganz ausgebildete Cretins liefert.

Aber auch der *Kropf*, dieser Vorläufer und Begleiter des Blödsinns und Cretinismus, kömmt, wie Ihnen bekannt, im Jura äusserst selten, dagegen im Gebiete der Molasse so ungemein häufig vor, dass ich Ortschaften kenne, wo über 80 Procent

der Einwohner an mehr oder weniger auffallender Vergrößerung der Schilddrüsen leiden, und wo selbst die Hausthiere von dem Uebel nicht verschont bleiben, und dennoch hat diese Krankheit durch den häufigen Gebrauch der Jodine, die zum Hausmittel geworden ist, und vielleicht durch den bedeutend vermehrten Verbrauch des zuweilen bromhaltigen Kochsalzes, in den letzten 20 Jahren wesentlich abgenommen.

Endlich steht auch die Zahl der *Taubstummen* mit der geognostischen Beschaffenheit des Bodens offenbar in einem ursächlichen Zusammenhange. Nach der offiziellen Zählung vom Jahre 1836 beläuft sich die Zahl derselben im ganzen Canton auf 1955, und es kommen davon :

im Jura 1 auf 1524 Einwohner.

in den Alpen 1 „ 247 „

in dem Molass-Gebiet 1 „ 166 „

Ich bin jedoch überzeugt, dass bei einer genaueren Zählung das Verhältniss sich für das Gebiet der Molasse noch viel ungünstiger herausstellen würde, und ich erinnere hier nur daran, dass nach der offiziellen Zählung der Amtsbezirk Bern, mit Ausschluss der Hauptstadt, 188 Taubstumme zähle, während Herr Professor Hermann unmittelbar nach dieser Zählung bei einer Untersuchung von Haus zu Hause deren 305 fand, oder 1 auf 65 der Bevölkerung.

Ich halte zwar den Kropf, den angeborenen Man-

gel des Gehörs und der Sprache, den Blödsinn und den Cretinismus gerade nicht als in ihrem Wesen für ein und dieselbe Krankheit, auch bin ich weit entfernt, für alle diese nosologischen Formen und in jedem concreten Falle nur eine und dieselbe Ursache anzuerkennen, aber so viel steht als Thatsache fest, dass da, wo der Cretinismus vorkömmt, man sicher sein darf, auch die übrigen bezeichneten Krankheitsformen, wenn auch nicht immer bei den gleichen Individuen, zu finden, wesshalb mir der *gewöhnliche Cretinismus, wenigstens in der Regel, als der höchste pathologische Ausdruck der den Kropf und den Blödsinn erzeugenden und bedingenden Ursachen erscheint*. Aber eben so fest steht anderseits für den *Canton Bern die Thatsache, dass diese Krankheitsformen vorzugsweise auf den Sandsteinformationen vorkommen*, ohne dass ich dieses geradezu dem Gehalte an Kieselerde oder dem Mangel an Kalkerde zuschreiben möchte. Merkwürdig ist es aber, dass gerade auf der Molasseformation am allerhäufigsten solche Wasserquellen vorkommen, die als Gegenmittel gegen den Kropf angewandt werden und die, wie einzelne Analysen nachweisen, Spuren von Jod und Brom enthalten, und es dürfte sich wohl mit Recht fragen, ob nicht erst noch der Kropf erzeugende Stoff zu entdecken und vielleicht am nächsten der Jodine zu finden ist.

Nun fragt es sich, in wie weit die hieseitigen

Erfahrungen auch mit den anderweitigen Beobachtungen übereinstimmen. Ich beschränke mich nur auf einige wenige Citate und zwar zunächst in Betreff der übrigen Cantone der Schweiz. Im *Wallis* finden Sie den Cretinismus und den Kropf hauptsächlich nur in solchen Ortschaften, die auf mehr oder weniger kieselhaltigen Ablagerungen (Granit, Gneis, Quarz) u. s. w. erbaut, oder die, wie das hochgelegene Dorf *Mund*, mit Granit oder andern kieselhaltigen Gebirgen ganz nahe umgeben sind. Nach einer Zählung der Taubstummen im Canton *Waadt* vom Jahre 1826 kamen auch dort im Jura-gebirge nur wenige Taubstumme vor, während man in den mitten im Molass-Gebiete liegenden Bezirken von Peterlingen und Milden auf 1000 Einwohner $6\frac{1}{2}$ Taubstumme zählte. Eine im gleichen Jahre im Canton *Basel* vorgenommene Zählung ergab ebenfalls das Resultat, dass in dem grössten-theils im Jura-gebirge liegenden Bezirke Liestal, Sissach und Waldenburg auf eine Bevölkerung von 23,400 Einwohnern 51 Taubstumme (also $2\frac{17}{100}$ auf 1000)*) vorkommen, während man im untern Bezirk, welcher nach Merian zu den tertiären Bil-

*) Das häufigere Vorkommen von Taubstummen im Jura des C. Basel, gegenüber des Jura's im C. Bern, dürfte wohl mit dem viel häufigern und mächtign Auftreten des Keupers und der Molass-Gebilde im Jura des C. Basel in ursächlichem Zusammenhang stehen. (Thurmann Essai etc. II. p. 49.)

dungen gehört (bestehend aus mächtigen Geröll-, Sand-, Lehm- und Mergel-Lagern), auf 6000 Einwohner 25 Taubstumme, also $4\frac{1}{10}$ auf 1000 zählte.

Ganz übereinstimmende Resultate lieferte endlich die Zählung der Taubstummen im Canton *Aargau* vom Jahre 1810 (Bernoulli's Archiv, I. Band, pag. 126), nach welcher in diesem Canton auf 1000 Einwohner 5 Taubstumme kommen, und wonach die grösste Zahl der Taubstummen aus den Bezirken Aarau, Zofingen, Kulm und Lenzburg, welche dem Molass-Gebiete angehören, herkommen, während die ausschliesslich dem Jura angehörenden Bezirke Zurzach und Lauffenburg im ganzen nur 8 Taubstumme zählen. Es hat freilich Vater Zschokke (ausgewählte Schriften, Aarau 1825, 10. Bändchen, p. 256) die Ursache dieses Unterschiedes anderswo gesucht, aber nichts desto weniger gehören alle diejenigen Ortschaften, die er als vorzugsweise dem Cretinismus verfallen bezeichnet hat, dem Molass-Gebiete und keine einzige dem Jura an. Er selbst bemerkt, dass an den Südhalden des Jura's der Cretinismus nirgends vorkomme, und verwundert sich dessen um so mehr, als z. B. zu Biberstein das Quellwasser so reich mit Kalk geschwängert sei, dass Hölzer und Steine damit überzogen werden.

Uebrigens bitte ich Sie, die vortreffliche Karte des Herrn *Michaelis* über die Verbreitung des Cretinismus im Canton Aargau zur Hand zu nehmen,

und Sie werden sich selbst überzeugen können, dass auch dort in dem grossen, fast ausschliesslich der Juraformation angehörenden, Dreieck zwischen der Geissfluh, Lauffenburg und Kaiserstuhl nur in drei einzigen Ortschaften Spuren von Cretinismus vorkommen, und zwar gerade wieder auch nur in solchen Ortschaften, wo entweder der Keupersandstein an den Tag tritt, oder dem Jura neuere Sandsteingebilde aufgelagert sind. Anderseits sehen Sie auf dem ganzen rechten Aarufer und dem linken Ufer der Limmat und der Reuss, da wo der Muschel-sandstein und die Molasse am mächtigsten sind, so zu sagen keine einzige Ortschaft, die nicht Taubstumme und Cretins in Menge zählt. Auch jenseits dem Jura, längs dem Rhein, von Lauffenburg bis Kaiser-Augst, wo wieder tertiäre, der Molasse entsprechende, Bildungen auftreten, finden sich mit denselben wieder sehr viele cretinartige Individuen. Somit bestätigen sich auch in den übrigen Cantonen der Schweiz, deren statistische und geognostische Verhältnisse mir näher bekannt sind, die im Canton Bern gemachten Beobachtungen vollkommen; aber auch über unser Vaterland hinaus finden wir dieselbe Erscheinung. Fodéré erzählt, dass die Bewohner am kalkhaltigen kleinen Mont Cenis keine Kröpfe haben, während die Bewohner von St. Jean, St. Sulpice und St. Remi, deren Trinkwasser aus Granitfelsen entspringt, sehr viele Kröpfige haben

(Fodéré über den Kropf u. s. w. §. 40). Die Gebirge um die Stadt Aosta, wo der Cretinismus wie nirgends zu Hause ist, bestehen bekanntlich aus Granit; eben so die Gebirge von Aure und Barèges in den Pyrenäen, die durch das häufige Vorkommen von Cretins bekannt sind (Ramond de Carponières Reisen). *Forster* verwundert sich, dass in denjenigen Ortschaften der Franche-Comté, wo das vortrefflichste Wasser aus Granitfelsen entspringt, dennoch viele Kröpfige vorkommen, während da, wo alles Wasser aus Kalkfelsen entspringt, man nichts von Kröpfen weiss (Iphofen pag. 104 und 105). Nach *Iphofen* (§. 93) besteht der Boden mehrerer Ortschaften im sächsischen Erzgebirg, wie zu Schwarzenberg und Waldkirch, wo die Kröpfe endemisch herrschen, aus Granit und Gneis; so die Umgebung von Freiberg; bei Pirna, wo viele Kröpfe vorkommen, liegt Sandstein, *) und von Dr. *Hacquet* sagt Iphofen (p. 36), er habe ihm mündlich und schriftlich mitgetheilt, dass er bei seinen wiederholten Reisen durch die kärnthnischen Alpen die Kröpfe zwischen denselben allgemein fand, wenn die Gebirgsart Granit war, weniger hingegen oder keine zwischen Kalkalpen. Zum Beweis führt er das Aafrizenthal und das Levantthal an. Die ganzen langen Gebirgsstrecken, wie sie sich vom

*) Hiemit sind auch Iphofen's Beobachtungen §§. 100, 101, 103, 104, 105, 116, 117 und 118 zu vergleichen.

Fuss des Sömmering bis Klagenfurt ausdehnen, sind von Granit, und zwischen ihnen herrschen die Kröpfe allgemein, und hin und wieder gibt es daselbst auch Cretinen. *) *Von Vest* stellte übrigens schon im Jahr 1812 in den vaterländischen Blättern für den österreichischen Staat die auf viele Beobachtungen gegründete Behauptung auf, dass man Kröpfe und Cretinen nur in solchen Gebirgen finde, welche aus Thon, Kieselerde und Bittererde bestehen. Selbst jenseit dem Meere treffen wir die nämlichen Beobachtungen an. *Barton* wies schon im Jahre 1800 in seiner Abhandlung über den Kropf nach, dass diejenigen Gegenden und Ortschaften in Nordamerika am wenigsten Kröpfige zählen oder gar keine besitzen, wo die Kalkbildungen vorherrschen (pag. 52, 53).

Herr Dr. *Rösch* in seinem vortrefflichen Werke über den Cretinismus scheint diesem geognostischen Einflusse des Bodens kein besonderes Gewicht beizulegen, obschon er bei seinen Untersuchungen demselben seine volle Aufmerksamkeit gewidmet hat, und wenn er irgendwie geneigt wäre, einen solchen Einfluss zuzugeben, so scheint aus mehreren Stellen seines Werkes hervorzugehen, dass er eher die Kalkerde und Kalksalze als Kropf erzeugend im Verdacht hat. Nun scheint mir aber aus seinem

*) Siehe auch *Hacquet's* neueste Reisen IV. 14 u. 133.

Werke geradezu das Gegentheil hervorzugehen. Er sagt selbst pag. 215, dass im Königreich Württemberg sowohl auf dem Liaskalk als auf dem Jurakalk der Kropf nirgends endemisch vorkomme; dass er im Gebiete des Muschelkalkes «nur da und dort» in den Thälern angetroffen werde, dass hingegen da, wo die Molasse schon etwas mächtiger ist, nämlich am Bodensee, der Kropf und Cretinismus häufiger erscheinen, und in dem kleinen Gebiete des Granits ebenfalls auftreten, wenn auch nicht in grösserer Verbreitung. Dagegen zeige sich besonders häufig der Kropf auf dem bunten Sandstein; am allerhäufigsten aber auf den Gebilden der Keuperformation (pag. 214). In sofern nun zur Keuperformation nebst den Mergel- und Gypsablagerungen besonders der sogenannte Keupersandstein gehört, so erhalten wir also auch für das Königreich Württemberg das nämliche Resultat, dass die kieselhaltigen Formationen die meisten Cretinen und Kröpfigen zählen, während die reinsten Kalkgebirge davon ganz frei sind. Ich bin auch überzeugt, dass dieses Resultat um so reiner hervortreten wird, als bei den betreffenden Lokalitäten die geognostischen Verhältnisse, die hier so viele Abwechslungen darbieten, genauer untersucht werden, *) *in welcher*

*) Wie behutsam man hier sein muss, um nicht zu irren, hat Hacquet schon gezeigt: Reisen IV. p. 136.

Beziehung ich einige Zweifel in die Vollständigkeit der Angaben des Herrn Dr. Rösch setze, so z. B. sollte man nach seinen Angaben glauben, dass sich in den Umgebungen von Sulz nur Muschelkalk vorfinde, während ich in meinen Reisenotizen vom Jahre 1826, wo ich als Student auf einer Fussreise dort durchkam, die ganz bestimmte Bemerkung finde, «der Muschelkalkstein ist hier mit einem gelblich-grauen, schmutzigen Sandstein bedeckt, den ich mit einigen Lagen in unserer Molasse für identisch halte.» — Nach diesen Resultaten bin ich daher auch nicht mit Herrn Dr. Rösch einverstanden, wenn er (pag. 225) ganz besonders das aus dem Keupersandstein fließende Wasser als Trinkwasser empfiehlt.

Nach diesen Zusammenstellungen werden Sie von mir nicht verlangen, dass ich zum Beispiel die Behauptungen eines Coxe und Delüc, oder eines M'Clelland's, welche besonders im Kalkgehalt des Wassers die Ursache der Kröpfe zu finden glaubten, zu widerlegen habe. Die erstern beiden fanden ihre Zurechtweisung bereits durch Iphofen (§§. 161 bis 175), und der letztere, welcher seine Beobachtungen in Hindostan gemacht hat, scheint wenigstens keine geognostischen Kenntnisse zu besitzen.

Es erregt zwar der Gedanke, dass der Mensch nicht nur in seinem physischen, sondern selbst in

seinem geistigen und moralischen Wesen mehr oder weniger von dem Boden abhängt, auf welchem er geboren und aufgewachsen, ein sehr beengendes Gefühl; aber nichts desto weniger liegen einmal die Thatsachen vor, und wir sind gezwungen, uns mit demselben vertraut zu machen. Unsere Aufgabe ist es, zu untersuchen und zu prüfen, durch welche Mittel man den nachtheiligen Einfluss dieser oder jener Bodenart heben oder unschädlich machen kann. Und das ist denn auch die schöne Aufgabe; welche Sie sich zu Ihrem Lebenszweck gemacht haben, und die einzige Absicht meines langen Briefes ist erfüllt, wenn ich durch denselben vielleicht etwas beigetragen habe, Ihnen dieselbe in etwas zu erleichtern. Noch bleibt aber hiebei das Allerschwierigste auszumitteln übrig, wenn auch die Thatsache feststehen sollte, dass die geognostische Beschaffenheit des Bodens mit dem Cretinismus in allen seinen Formen in einem ursächlichen Zusammenhange steht, denn ob diese Wirkung eine direkte oder indirekte sei, ob sie bewirkt werde durch lokalveränderte Verhältnisse des Erdmagnetismus, der Elektrizität, der Temperatur, der Feuchtigkeit oder Trockenheit, der Atmosphäre oder des Bodens selbst, oder ob die Vermittlung durch die Nahrungsmittel, die auf diesem Boden wachsen, oder durch das Wasser, das aus demselben quillt, geschieht, oder ob endlich ein positiv schädlicher Stoff, der noch

auszumitteln wäre, dabei eine Rolle spiele, das
Alles lasse ich dahingestellt; ich wage darüber
nichts zu entscheiden.

Ich bedauere sehr, dass mir meine vielen amt-
lichen Geschäfte nicht gestatten, Sie und Ihre
Anstalt im Laufe dieses Jahres zu besuchen, um

	Seite
Vorwort	1 — 37
I. Atrophische Form	37 — 40
II. Rhachitische Form	40 — 49
III. Hydrocephalische Form	49 — 53
IV. Angeborener Cretinismus	53 — 57
1) Erster Grad der Stumpfheit	57 — 64
2) Cretinische Stummheit	64 — 66
3) Verkümmertes Wachsthum	66 — 68
Ansichten sachkundiger und ausgezeichneten Zeitge- nossen, sowohl vor der Gründung der hiesigen Anstalt, als in ihrer seitherigen Entwicklung, in Briefen von den HH. Prof. Dr. Schönlein, Dr. Tiedemann, Dr. Schneider, Dr. v. Pommer, Dr. Trümper, Dr. Niederer, Dr. Hercken- rath, Dr. Rösch, Dr. v. Hardegg, Gräfin Hahn-Hahn, Dr. Troxler, Dr. Carus, Prof. Hottinger, Dr. Valentin	69 — 123





Forster Buchh.

Guggenbühl, J.

Briefe über den Abendberg und die Heilanstalt für Cretinismus

Zürich 1846

M.med. 402 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286729-7